Materialien für den deutſchen Unterricht in Secunda.

Es darf wol als ausgemacht gelten, daſs die Mehrzahl der Lehrer des Deutſchen auf Gymnaſien und Realſchulen gegenwärtig der Hereinziehung des Altdeutſchen günſtig geſtimmt iſt; ferner darf ſeit der Frankfurter Philologenverſammlung behauptet werden, daſs man unter Altdeutſch vorwiegend eben Mittelhochdeutſch verſteht und das Gothiſche und Althochdeutſche entweder ganz ausgeſchloſſen oder doch mehr gelegentlich behandelt wiſſen will, keinenfalls in der Ausdehnung, daſs der Schüler in der Sprache des Ulfilas und Otfrits ebenſo zuhauſe ſein ſolle als in der des Nibelungenliedes. Schreiber dieſes hat ſich 1859 in einer beſondern Abhandlung in Mützells Zeitſchr. f. G. W. über den genannten Gegenſtand ausgeſprochen. Seitdem iſt wieder manches geſchehen, um die neue Aufgabe des Gymnaſialunterrichtes ihrer Löſung näher zu führen. Ein Altmeiſter unter den Lehrern des Altdeutſchen, Auguſt Koberſtein, hat in ſeiner *Laut- und Flexionslehre der Mhd. und der Nhd. Sprache in ihren Grundzügen* den jüngeren Collegen handliches Werkzeug geliefert, nachdem ſchon vorher Oscar Schade in ſeinen *Paradigmen zur deutſchen Grammatik* zunächſt dem angehenden Studenten — weiter aber allen Lehrern des Deutſchen, welche gern für ſich als Germaniſten fortſtudieren (oder auch das verſäumte nachträglich erwerben) möchten, eine ſehr dankenswerthe Grundlage und Anhalt geboten. Iſt das letztere Werkchen zunächſt gar nicht für Schulen beſtimmt, ſo enthält doch auch das Koberſteinſche Büchlein eingeſtandenermaßen (pag. V) mehr als der Schüler dem Gedächtniſſe einprägen ſoll. Es überraſcht daher gar nicht, wenn einige (wie neuerdings Cauer) in Zeitſchriften einfach mittheilen, in welcher Weiſe und Ausdehnung ſie das Altdeutſche im Unterrichte behandelt haben oder noch zu behandeln pflegen. Mancher wird ſeufzen, daſs er in der von den Aufſätzen übrig gelaſſenen Zeit nicht einmal ſóviel habe geben können. Einen ähnlichen Beitrag zu liefern iſt auch die Abſicht nachſtehender Zeilen, an deren Stelle der Schreiber derſelben viel lieber eine in Muße ausgearbeitete wiſſenſchaftliche Abhandlung eines Collegen ſähe. Da nun aber Pflicht und Gelegenheit mir einmal zugefallen ſind und der Würfel geworfen iſt, ſo glaube ich zum beſſern Verſtändniſſe noch einiges voranſchicken zu müſſen.

Manche betreiben das Altdeutſche in den oberen Gymnaſialclaſſen mit derſelben Energie und gelehrten Gründlichkeit wie etwa das Griechiſche in Quarta und Tertia; ſie docieren eine Reihe von Wochen über gothiſchen, alt- und mittelhochdeutſchen Vocalismus, dann Lautlehre überhaupt, a-i-u-Declination, ablautende und reduplicierende und mit Ablaut reduplicierende Conjugation u. ſ. fort, und behalten am Ende des Curſus noch ein paar Stunden übrig, das erlernte bei

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Lesung einiger *Sprachproben* einzuüben. Gesetzt auch, letztere wären der Mehrzahl nach aus dem Nibelungenliede genommen, unser Hauptepos also nicht so stiefmütterlich behandelt wie in Weinholds Lesebuche, wo es nur 13 % des ganzen einnimmt: der Schüler würde doch kein ganzes, keine Uebersschau haben, von dem gelesenen keine wolthuende Erinnerung bewahren, wahrscheinlich nicht einmal später das ganze zu lesen sich getrieben fühlen — etwa wie die meisten Tertianer zu Xenophon oder Cäsar zu stehen pflegen. Dagegen weiß der Zögling solches Unterrichts vermuthlich recht schön zu reden über „Zerrüttung des nhd. Laut- und Formenstandes", über die Declination der mhd. und nhd. Eigennamen, und dass man eigentlich *jedesfalls* sagen müsse statt des verwerflichen *jedenfalls* in Jöchers Gelehrtenlexikon s. v. Gelasander; mhd. *sun* mit *balc* zur gleichen Declination zu rechnen, erscheint ihm als eine Albernheit, wo nicht als todeswürdiges Verbrechen.

Nun mag es in Tilsit auch für einen Secundaner schon ganz interessant sein, die gothische Declination *sunus* (filius), gen. *sunáus*, dat. *sunáu*, acc. *sunu*, voc. *sunáu*, samt dem ahd. Instrumentalis *sunjû*, zu vergleichen mit dem gleichbedeutenden litauischen *sunis*, *sunáus*, *súnui*, *súnu*, *súnau*, *sunujè* — aber diesseits des Pregels und der Pissa hat das Litauische eben nur für den *Glottiker*, nicht einmal für jeden Philologen, geschweige denn für jeden Secundaner Interesse; und ein anderes als ein glottisches oder linguistisches darf auch das Gothische nicht in Anspruch nehmen. Jenen gründlichen Lehrer des Altdeutschen möcht' ich *si magna licet componere parvis* einem Wiener Sprachlehrer vergleichen, der einen jungen Kaufmann zu einer Reise durch das Land der Schnurrbärte geschickt machen soll, dem wissbegierigen aber bei jedem fremden magyarischen Worte nicht nur das entsprechende finnische sondern auch das Suomiwort zu lernen gratis in den Kauf gibt, damit er die Verstümmelung des ungarischen desto gründlicher verstehe. *Omne simile claudicat.* Für unsern Fall aber ist der naturgemäße Gang nach meiner Ueberzeugung ein allmählicher systematischer (der liberale Leser erschrecke nicht!) Rückschritt: im Hause erlernt das Kind seine Muttersprache in des Wortes eigenster Bedeutung, in der Schule dann Goethes und fast gleichzeitig Luthers Sprache, die der Staufenkaiser hierauf in Secunda, und endlich auf der Universität (wenigstens wenn er Philologe ist) die vollen Klänge des Otfrit und Ulfilas, wo möglich auch Aelfred und *Fridhthjof hinn froekni.*

Darum steht mir ein (nichtphilologischer) Abiturient, der das Nibelungenlied fast ganz im Urtexte gelesen hat und infolge dessen eine Uebersicht über die Entwicklung der Handlung und die kunstmäßige Anlage des ganzen, eine klare Anschauung von den einzelnen Charakteren besitzt, und sowol von diesem Epos als von den Liedern Walthers (dessen politische und kirchliche Anschauung ihm deutlich vor Augen steht) einiges im Kopfe hat — ein solcher (sag' ich) steht mir höher als der gelehrigste Schüler jenes Gothomanen; auch wenn er diesem über organisch und unorganisch, Brechung u. dergl. keine ganz befriedigende Auskunft zu geben vermag, hat er darum doch seine Muttersprache sechs Jahrhunderte zurückverfolgt und kennt ihre Entwicklung zum guten Theil. Dürft' ich Gleichnisse häufen, so würd' ich einen Juristen einführen, der jetzt noch mit vollem Verständnis einen platonischen Dialog im Urtexte liest, obgleich er χρήσης, ἀφύη und ἐτησίαι längst vergessen hat, und ihn mit einem Philologen . . . . . doch wozu gegen das eigene Fleisch wüthen?!

Kurz: die gründliche Kenntnis der wichtigsten Meisterwerke unserer mittelalterlichen Literatur, zunächst der Nibelungen und Walthers, muss beim altdeutschen Unterricht, den ich für gewöhnlich nach Secunda lege, in erster Linie stehen, in zweiter sodann ein Verständnis der Grundzüge der Grammatik unsrer Muttersprache — aber nicht für den Philologen berechnet

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ſondern für den humaniſtiſch gebildeten überhaupt. Der Zuſammenhang der mittelalterlichen Sprache mit der Lutherſchen, mit heutigen Controverſen in Formenlehre und Orthographie, ſpielt dabei meines erachtens eine bedeutendere Rolle als das Zurückgreifen ins Althochdeutſche und Gothiſche, ſo wenig hie und da eine Hindeutung darauf um der anweſenden künftigen Philologen willen unterlaſſen zu werden braucht. In dieſem Sinne hab' ich in meinem früheren Wirkungskreiſe in Wittenberg die Unter-Secundaner eine Reihe von Jahren unterrichtet, und verſuche in den nachfolgenden (erſt jetzt unter dem Drange der letzten Wochen aufgeſchriebenen) Zeilen eine ungefähre Anſchauung davon zu geben — mehr um daran die geübte Beſchränkung zu zeigen als die Ausdehnung. Dem Germaniſten von Fach gegenüber, der über die Dürftigkeit des gegebenen erſchrecken wird, mich zu rechtfertigen, iſt in keiner Weiſe meine Abſicht; vor dem praktiſchen Lehrer, der mit der Mehrzahl ſeiner Schüler innerhalb der Grenzen des Möglichen Erfolge erzielen will und wird, habe ich's wol nicht nöthig; Hauptzweck iſt mir, unſern Secundanern eine Habe in die Hand zu geben.

Einleitung: Germaniſche Sprachen.

Bei weitem der größte Theil der Europäer ſpricht eine indogermaniſche Sprache, die ausgedehnteſten Familien darunter ſind die germaniſche, die romaniſche und die ſlawiſche.

Außerdem gehören dazu Keltiſch, Litauiſch, Griechiſch, und in Aſien die indiſchen und perſiſchen Sprachen.

Germaniſch redet man in Deutſchland, Holland, England, Dänemark, Norwegen, Schweden und Island. Die ſlawiſche Familie umfaſst einerſeits Ruſſiſch, Bulgariſch, Illyriſch (Serbiſch, Kroatiſch, Sloweniſch); anderſeits Polniſch, Tſchechiſch oder Böhmiſch (Mähriſch, Slowakiſch) und Sorbenwendiſch. Romaniſche Sprachen ſind 1. das Italiäniſche und Rhätoromaniſche (Churwelſch), 2. Spaniſch und Portugiſiſch, 3. Provenzaliſch und (Nord-) Franzöſiſch, 4. Dacoromaniſch (Wlachiſch, Rumäniſch) und Macedonowlachiſch.

Bei dieſer nur oberflächlichen Aufzählung iſt auf die vielfache Verzweigung der Mundarten wenig oder keine Rückſicht genommen, ſondern zunächſt nur auf die Schriftſprache. Es ſind aber die Dialekte des Landvolkes als ziemlich feſtſtehend von der größten Wichtigkeit, während die Sprache der Gebildeten theils erſt aus jenen erwachſen iſt, theils infolge des Wechſels der ſtädtiſchen Bevölkerung ſelbſt dem Wechſel unterworfen iſt. Dazu kommt, daſs (namentlich bei uns) die politiſchen Grenzen nur ſelten auch die Sprachgrenzen ſind. Da es aber für jeden Deutſchen von Wichtigkeit iſt, zu wiſſen wie weit denn eigentlich *die deutſche Zunge klingt:* ſo ſtehe hier eine kurze Ueberſicht jener Grenzen (meiſt nach Bernhardi), und zwar faſſen wir dabei vorläufig Deutſch und Holländiſch zuſammen.

Die äußerſten Orte mit germaniſcher Volksmundart nach Weſten zu ſind jetzt Grevelingen zwiſchen Calais und Dünkirchen, und Haſenbruck (Hazebrouk) in Frankreich, ſodann Kortryk, Berghem, Lembeck (Waterloo iſt ſchon wallonisch), St. Agathe und Landen in Belgien. Eupen in der Rheinprovinz iſt deutſch, Malmedy franzöſiſch; von da bis Longwy fällt die Sprachgrenze ungefähr mit der belgiſchen Oſtgrenze zuſammen. Von Frankreich weiſt ſie dann wieder den Nordoſten Lothringens ſowie das ganze Elſaſs der deutſchen Sprache zu; in der Schweiz bezeichnen etwa Soloturn, Freiburg, Gſteig (C. Bern) und Leuk (C. Wallis) — im Königreich Italien endlich Iſſime ſüdlich vom Roſaberg die weitere Grenze. Von hier geht die Linie, welche romaniſch

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und deutſch ſcheidet, weiter nordöſtlich über St. Gotthart, Chur, Martinsbruck (Engadingrenze), Salurn (Tirol) bis Pontafel in Kärnten. Die hier beginnende Scheidung der deutſchen Landesſprache von den ſlawiſchen oder magyariſchen Volksmundarten bis Sömerein an der Donau, dann vom Mähriſchen, Böhmiſchen, Polniſchen und Litauiſchen, iſt vielfach ſchwierig und die Grenzen zerriſſen. Zwiſchen Znaym und Olmütz haben ſich die Tſchechen tief hinein ergoſſen bis Pilſen, Leitmeritz und Joſephſtadt, doch ſo, daſs die Bergbezirke Böhmens deutſche Landbevölkerung bewahrt haben. Der Südoſten Schleſiens, wie der größte Theil von Poſen und das mittlere Drittel von Weſtpreußen ſind von Polen bewohnt, denen auch der Süden Oſtpreußens bis Senzburg und Angerburg gehört. Bei Goldap beginnt die Grenze zwiſchen Deutſch und Litauiſch, welche ſich erſt nordöſtlich, dann plötzlich weſtlich wendet und zwiſchen Schaken und Labiau am kuriſchen Haff wieder die Meeresküſte trifft.

„Hiebei iſt im allgemeinen zu bemerken, daſs (auch in unſerem Jahrhundert ſchon nachweisbar) die romaniſchen Sprachgebiete in ſtetem Vorrücken begriffen ſind, das Gebiet der deutſchen Sprache aber durchſchnittlich für jedes an die Franzoſen oder Italiäner verlorene Dorf eins oder zwei von den ſlawiſchen Sprachen (beſonders der polniſchen) und dem Litauiſchen in den vor der Völkerwanderung germaniſchen Gebieten zurückerobert.“ (Wittenberger Oſterprogramm 1862, pag. 3. 4.)

In Schleswig bezeichnet eine Linie von Tondern bis Flensburg die Nordgrenze deutſcher Kirchen- und Schulſprache vor der (seit 1850 allmählich eingetretenen, leider noch ungeſtraft dauernden) däniſchen Gewaltherrſchaft; aber auch die von da nordwärts geſprochenen däniſchen Mundarten bis zu einer Wiborg und Horſens verbindenden Linie zeigen deutlich deutſchen Einfluſs oder deutſche Reſte.

Die einzelnen Mundarten der innerhalb jener Sprachgrenzen wohnenden 45 Millionen ſind nun unter einander wieder ſehr verſchieden, und zwar theilen wir ſie zunächſt herkömmlich in ſüd- (oder ober-) deutſche, mitteldeutſche und (nord- oder) niederdeutſche. Die oberdeutſchen zerfallen wieder in die Alemanniſche (Elſaſs d. i. Ale-saß = Alemannenſitz, Schweiz, Theil Badens), Schwäbiſche und Bairiſch-Oeſtreichiſche; die Nordgrenze derſelben iſt durch Hagenau, Raſtatt, Heilbronn, Donauwörth und Regensburg bezeichnet; innere Grenzen bilden ungefähr Schwarzwald und Lech. Andrerſeits zieht ſich die Südgrenze der niederdeutſchen Dialekte (mit Einſchluſs der niederländiſchen oder holländiſchen) von Eupen über Roermonde, Düſſeldorf, Olpe, Berleburg, Münden, Duderſtadt, Aſchersleben, Barby, Wittenberg, Luckau, Guben und Züllichau nach dem bereits polniſchen Bomſt. Dabei iſt zu bemerken, daſs nicht nur nördlich von der bezeichneten Linie hie und da mittel- oder hochdeutſche Sprachinſeln vorkommen, ſondern die mitteldeutſchen Mundarten vielfach niederdeutſche Elemente in verſchiedener Procentmiſchung zeigen, ſo daſs man z. B. Aachen, Bonn und Cöln häufig noch als niederdeutſch bezeichnet.

Natürlich ſind jene Mundarten nicht bloß dem Orte nach verſchieden, ſondern ſie haben ſich auch in ſich ſelbſt im Laufe der Zeit weſentlich verändert. Unſere jetzige, auch Norddeutſchland beherſchende, faſt täglich weiter vor- und tiefer eindringende Schriftſprache iſt hochdeutſch, hervorgegangen aus ober- und mitteldeutſchen Elementen mit einigen niederdeutſchen Ausdrücken. Die niederdeutſchen Mundarten leben (von vereinzelten Verſuchen abgeſehen, die nur wenigen wie Klaus Groth gelungen ſind) eben nur in der nicht geſchriebenen Umgangsſprache (theilweiſe ausſchließlich der niedern Stände) fort. Eine ähnliche Oberherrſchaft im engeren Kreiſe übte während des Mittelalters (namentlich unter den ſchwäbiſchen Kaiſern) in Oberdeutſchland die ſchwäbiſche Mundart aus; ihrer bedienten ſich auch die Elſäſſer und Oeſtreicher unter den Dichtern jener Zeit. — Ueber die Geſtalt der in Deutſchland geſprochenen Sprache vor dem 7. Jahrhun-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dert können wir nur Vermuthungen aufſtellen; die aus Tacitus u. a. Schriftſtellern überlieferten Namen und Wörter machen es wahrſcheinlich, daſs jene dem Gothiſchen (wie es durch die Bibelüberſetzung des Ulfilas für das 4. Jahrh. bezeugt iſt) ziemlich nahekam. Von da ab pflegt man, wie wir oben dem Orte nach ober-, mittel- und niederdeutſch — alſo dreifach — unterſchieden, ſo auch der Zeit nach von einer alten, mittleren und neuen Sprache zu reden: die erſte von den Anfängen bis etwa 1100, die mittlere von da bis um 1450. Genaugenommen hätten wir hienach bei regelrechter Entwickelung neunerlei Deutſch: And., Mnd., Nnd. — Amd., Mmd., Nmd. — Ahd., Mhd., Nhd.; aber einzelne von den theoretiſch geforderten Begriffen fallen bei dem Mangel hinreichender Schriftdenkmäler ganz aus, andere entſprechen den Bezeichnungen nicht genau. So faſſen wir zwar unter den Namen Althochdeutſch die verſchiedenen oberdeutſchen Mundarten zuſammen, wie ſie bis zum 12. Jahrhundert beſtanden; unter Mittelhochdeutſch aber verſtehen wir zunächſt das Mittelſchwäbiſche im Munde der Dichter der folgenden beiden Jahrhunderte; Neuhochdeutſch endlich bezeichnet uns die aus mittel- und oberdeutſch zugleich hervorgegangene gemeinſame Schriftſprache, wie ſie ſich ſeit Erfindung der Buchdruckerkunſt entwickelt hat.

Zum Verſtändniſſe der älteren Litteratur bedürfen wir vor allem der Kenntnis des Mittelhochdeutſchen (auch ſchlechtweg Altdeutſch genannt), deſſen Lautlehre und Wortbiegung das folgende in kurzer Ueberſicht geben ſoll.

I. Lautlehre des Mittelhochdeutſchen.

Viele Wörter ſind allen indogermaniſchen Sprachen gemeinſam, ohne jedoch in allen einzelnen Lauten identiſch zu ſein; noch weit ausgedehnter iſt natürlich der gemeinſame Wortſchatz der germaniſchen Sprachen. Man hat bemerkt, daſs in jenen gemeinſamen Wörtern die Schmelzlaute *l*, *m*, *n*, *r*, und das *s* in der Regel dieſelben geblieben ſind, während bei den *mutis*, namentlich wo ſie am Anfange der Silben alleinſtehen, ein ziemlich regelmäßiger Wechſel eingetreten iſt. Von hier aus betrachtet, gibt es zwei Hauptgruppen germaniſcher Sprachen: die niederdeutſche (Gothen, Skandinavier, Frieſen, Angeln und Sachſen) und die hochdeutſche (Schwaben und Alemannen, Baiern und Franken); das Verhältnis der Laute dieſer beiden Sprachgruppen zu einander (die Lautverſchiebung) zeigt etwa folgendes Schema:

Nichtgermaniſch:	d	th	t	d	th
Niederdeutſch:	t	d	th	t	d
Hochdeutſch:	z	t	d	(th) z	t

oder in Beiſpielen:

Griech., Lat., Slaw.	δύο, *duo*, *dwa*	θυγάτηρ	τρεῖς, *tres*, *tri*	δάκρυ; *sedes*, *sedi*	θήρ
Engliſch:	*two*	*daughter*	*three*	*tear*; *sit*, *sat*	*deer*
Hochdeutſch:	zween, *zwo*, zwei	*Tochter*	*drei (dri)*	*Zähre*; *ſitze*, ſaß	Thier (ſpr. *Tier*).

Alles recht erwogen kann man ſich ſo ausdrücken: die Germanen allein machten aus allen aus der indogermaniſchen Urſprache überkommenen *th* — *t* — *d* regelmäßig *d* — *th* — *t*, die hochdeutſche Mundart wiederum aus den letztgenannten Lauten *t*, *z*, (ſtatt *th*) und *d*; ähnliche Veränderungen (doch mit mehr Ausnahmen) erfolgten im Gebiete der Gaumen- und Lippenlaute. Die beſonderen Laute des Mittelhochdeutſchen ſind nun folgende:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

A. Consonanten.

Hinsichtlich der Stellung im Worte unterscheidet man zwischen Anlaut (erster Laut des Wortes, oder auch der Silbe nach einem Consonanten), Inlaut (zwischen zwei Vocalen) und Auslaut (letzter Laut der Silbe). Aber schon im Mhd. bedeutete das einzelne Zeichen nicht immer den nehmlichen Laut.

1. Schmelzlaute (liquidae): *l, m, n, r*. *M* wird im Auslaute bisweilen zu *n*, z. B. *hein, oehein, frun* für *heim, oeheim, frum* (tüchtig in seiner Art, πρόμος, fromm).

Jetzt Besen für Besem (Luther: mit Besemen gekehrt). Häufig bloß in der Volkssprache: seltsen, Katechisen, aus *den* Lande — für seltsam, Katechism, aus *dem* Lande. Daher reimt auch P. Gerhard „meinen ersten Odem" auf Boden.

2. Verschlufslaute (litterae explosivae): *k* (im Auslaute *c* geschrieben), *t, p; g, d, b*. Inlautende Media wird im Auslaute (auch in der Schrift) zur entsprechenden Tenuis. Beispiele: *singe — sanc, binde — bant, gibe — gap; tages — tac, tôdes — tôt, leibes — leip* (panis). Eine solche Tenuis heißt unorganisch d. h. erst durch die Flexion so geworden; organisch aber oder wurzelhaft heißt sie in *sinke — sanc, tôten — tôt*. Ausnahmen jenes Gesetzes finden fast nur vor vocalischauslautenden Wörtern statt: *waz mag uns gewerren* = quid obstabit nobis? — Auslautendes t zwischen zwei Consonanten fällt oft aus und verursacht Schärfung des folgenden, wenn dieser eine Media ist: *wilpraete, wimper, Hilprant, enkelten, empfâhen* für *wiltbraete, winthrâ, Hiltbrant, entgelten, entvâhen*.

Daher jetzt entweder Wildbret oder Wilpret zu schreiben, nie Wildpret. Aehnlich entsteht die Volksaussprache Jumpfer für Jungfer = mhd. *juncvrouwe* (neben Junker mhd. *juncherre*).

Auch im Anlaut geht *d* bisweilen in *t* über: für *diutsch* (popularis, von *diet* = Volk, woher *Dietrich*) mhd. gewöhnlich *tiutsch* oder *tiusch*: heutzutage verlangt die herschende Aussprache die Schreibung Deutsch, nicht Teutsch. — Andrerseits geht *t* nach Schmelzlauten (besonders *n*) häufig in *d* über: *der sibende, vierde, ich wolde, troumde* (somniabam). Vgl. noch zu Lessings Zeit siebende, noch jetzt hindern neben hinter.

3. Spiranten (mit Einschluss der sogenannten Aspiraten): *s, sch, z; j, h, ch; w, v, f, ph* oder *pf* — sie sind entweder dental oder palatal oder labial.

a. Dentale Spiranten.

S ist durchweg rein zu sprechen, also *spitze, sprechen, stern, slichen* (schleichen), *swimmen* u. a. nicht wie schpitze u. s. f. Zwischen zwei Vocalen geht es wie im Lateinischen häufig in *r* über: *wir wâren* von *wesen, verlôrn* von *verliesen* (*verlust*).

Sch ist (von fremden Wörtern abgesehen) überall aus *sk, sc* hervorgegangen; bisweilen findet sich noch letzteres geschrieben. Wann die heutige Aussprache eingetreten und wo zuerst, wissen wir nicht.

Wir haben überhaupt anzunehmen, dafs ursprünglich im Deutschen (wie im Griechischen und Lateinischen) gar kein sch gesprochen wurde, und in der weiteren Entwickelung etwa folgende Stufen zu unterscheiden:

1. *skinan; slahan, snidan, smizan; stein, sprëchan; geist, lispên; plasat.*
2. *schinen; slahen, sniden, smizen; stein, sprechen; geist, lispen; blaset.*
3. scheinen; schlagen, schneiden; schmeißen; stein, sprechen, geist, lispeln; blâst.

Hier blieb die Schreibung stehen, die Aussprache allein gieng weiter:

4. scheinen; schlagen, schneiden, schmeißen; schtein, schprechen; geist, lispeln; blâst.
5. scheinen; schlagen, schmeißen; schtein, schprechen; geischt, lischpeln; blâst.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Münſterländer Weſtfalen ſtehen noch heute auf dem Standpunkte von Nr. 1, nur daſs ſie σχ für *sk* ſprechen; die weſtniederdeutſchen Mundarten überhaupt auf 2; die Gebildeten dieſer Gegenden pflegen den Standpunkt Nr. 3 einzunehmen, welchen auch viele Lehrer einſeitig als Geſetz der Orthoëpie in der Schule geltend machen („ſprich wie du ſchreibſt!"). Nr. 4 iſt die Ausſprache des ganzen mittleren ſowie des öſtlichen Deutſchlands (Baiern und Oeſtreich eingeſchloſſen), daher überhaupt Regel der Gebildeten; Nr. 5 bezeichnet die Sprache der Schwaben und Alemannen.

Eine Orthographie wie in 1—3 pflegen wir phonetiſch zu nennen, weil ſie vorzugsweiſe ſich bemüht, den geſprochenen Laut (φωνή) darzuſtellen, 4 und 5 dagegen hiſtoriſch, weil ſie die geſchichtlich überlieferte Schreibung auch da feſtzuhalten ſucht, wo der Laut mittlerweile ſich etwas geändert hat. Ein dritter (nicht ſelten mit dem hiſtoriſchen zuſammenfallender Standpunkt iſt der etymologiſche, z. B. vielleicht aus viel und leicht, ſpr. fileicht, mhd. villichte. In unſerer heutigen Orthographie ſind alle drei Richtungen vertreten; unter den Verſuchen, ſie von allerlei Mängeln zu befreien, haben das hiſtoriſche Princip beſonders folgende vertreten: Weinhold, über deutſche Rechtſchreibung, Wien 1852. — Michaëlis, die vereinfachungen der deutſchen rechtſchreibung, Berlin 1854. — Andrèſen, über deutſche orthographie, Mainz 1855.

Dagegen iſt das phonetiſche in ſeiner Berechtigung meiſterhaft nachgewieſen in R. v. Raumer, über deutſche Rechtſchreibung, Wien 1855. Derſelbe, weitere Beiträge, Wien 1857.

Außerdem ſind zum Nachſchlagen wohl geeignet, aber mehr dem hiſtoriſchen Principe geneigt: (Hoffmann) Regeln und Wörterverzeichnis für deutſche Rechtſchreibung, Clausthal 1855. — (Seffer) Anleitung zur d. Rechtſchr. Hannover 1857.

Z hat eine doppelte Geltung, anlautend ſtets gleich unſerem z (verdoppelt tz), in- und auslautend aber bald z bald ß. Nach langen Vocalen gilt immer die Ausſprache ß, alſo *lazen, heizen, vuoz* — ebenſo wenn die Verdoppelung *zz* geſchrieben iſt, *wazzer* ſprich waßßer; nach Conſonanten *(l, n, r)* iſt es meiſtens unſer heutiges z. (In manchen Büchern werden beide Arten äußerlich unterſchieden: *z* = ts, *ʒ* = ß). Im Uebrigen richte man ſich nach der heutigen Ausſprache der Wörter, alſo *der saz*, ſpr. ſatz, aber *ich saz* ſpr. ſaſs (ſaß), *schuz* ſpr. je nach Zuſammenhang Schuß oder Schutz.

Dieß iſt die jetzt übliche Weiſe. Unſre Schriftſprache hat in unzähligen Stämmen ß und z nebeneinander: reißen — ritzen, Schweiß — ſchwitzen, heiß — Hitze, weiß — Witz, naß — netzen, Maß — Metze, Grieß — Grütze, ſchießen — Schütze, Spieß — Spitze, Nießbrauch — nützen, Meißel — Steinmetz, dreißig — zwanzig u. ſ. fort. Wenn wir übrigens jetzt noch Waizen, reizen, beizen, heizen, Kreuz ſprechen: ſo mag auch im Mhd. nach Diphthongen der Laut *ts* länger feſtgehalten worden ſein, als man glaubt. Noch mehr deuten heutige Dialekte darauf; in der Schweiz hört man der Schutz (für Schuß), Hirz (für Hirſch) u. a. und in den *Sette Comuni* des Venediger Landes, die die älteſte deutſche Mundart haben, ſogar auz, an neuz un ſchönerz, er lötzte — für nhd. aus, ein neues und ſchöneres, er ließ = mhd. *ûz, niuwez unde ſchoenerz, er liez.*

Ueber den hierher gehörigen Punkt unſerer heutigen Orthographie findet ſich am Ende der folgenden Seite ein Excurs.

b. Palatale Spiranten.

J ſteht nur vor *a, e, o, u;* vor *i* wird es gewöhnlich zu *g*, z. B. ich jäte, jätete, lautet mhd. *ich gite, jat.* Tritt inlautendes *j* durch die Flexion ans Silbenende, ſo fällt es häufig weg, z. B. *er blüet* für *blüejet* (nicht *blüejt*) vom infin. *blüejen.*

H iſt immer Conſonant, d. h. es dient nie bloß zur Dehnung wie jetzt. Vor *t* und *s* ſpricht man es ch: *tohter, maht;* auch ſonſt ſteht bisweilen *h* für ch, zu dem es ſich ähnlich verhält wie *g* zu *c*, denn auslautendes *h* wird *ch: höher — hôch,* noch jetzt näher — nächſter, geſchehen — Geſchichte. Bisweilen wechſelt es mit *g: ziehe — zogen, slahe — slagen.*

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

c. Labiale Spiranten.

W ſteht nach Vocalen und Conſonanten, im letztern Falle (nach *r* und *l*) oft wo heute b, z. B. *varwe, welwen.* Im Auslaute fällt es aus, auch ſonſt öfter; miſsfarb heißt mhd. *missevar.*

V wechſelt im Anlaute willkürlich mit *f*, *varwe* und *farwe*, inlautend aber gilt es als media und wird daher auslautend zu *f*, wie *b* zu *p* und *h* zu *ch*; z. B. lat. *brevia*, mhd. *brieve*, ſing. *brief* — grade wie im Franzöſiſchen.

Im Nhd. haben wir inlautendes v außer Frevel (und Haven für Haten) nur in Fremdwörtern. Anlautend findet es ſich nicht vor Conſonanten (außer Vlies) und vor den Vocalen u und ü; daher zwar voll und vordere, aber Fülle, fürder (fördern).

Ph und *pf* wechſeln willkürlich, vermuthlich wurden beide *pf* ausgeſprochen. Anlautend findet es ſich faſt nur in Fremdwörtern: *pfalze, pfärfrit* oder *pfaerit* (Pferd), *pfunt, pfâwe*, von *palatium, paraveredus, pondus, pavo.*

Allgemeinere Geltung für die Conſonanten haben folgende zwei Regeln: 1. für Wortbildung und Flexion, daſs vor einem T-laute die Lippenlaute gern zu *f* werden, die Gaumenlaute zu *h* (*ch*), die Zahnlaute zu *s*, z. B. *gift, maht, last, muoste* von *geben, mügen, laden, müezen.*

Zweitens für die Schreibung, daſs die Verdoppelung der Conſonanten nur zwiſchen Vocalen ſtattfindet, im Auslaut aber aufhört — und zwar geſchieht dieß regulär auch mitten im Worte. Alſo wie lat. *mellis, ossis, farris* im Nominativ *mel, os, far* — frz. *basse* im maſculin *bas* wird: ſo ſchrieb man mhd. *ros, ſchif, ſchaz, haz, sac, bat; swim, swam; gewan* neben *rosses, ſchiffes, ſchatzes, hazzes, sackes, batles, swimme, gewinne,* — ebenſo in der Flexion *ſatzte, nante (nande), dacte (dahte)*, von *ſetzen, nennen, decken.* Aehnlich jetzt Königin neben Königinnen, Kunde von kennen, Kunſt von können; häufig auch Hindernis neben Hinderniſſe; manche verlangen ſogar konte, wolte, von können, wollen u. ſo fort.

---

1. Orthographiſcher Excurs über ß, ſſ und ſs.

Die erſchöpfende Behandlung dieſes Punktes würde ein ganzes Buch erfordern; wir beſchränken uns hier auf das nothwendigſte. Unter den Schreibweiſen des ſcharfen S-lautes im Deutſchen, die es gibt oder gegeben hat, ſind folgende 7 die wichtigſten:

1. Mittelhochdeutſch:	a. *ros*	b. *schuz*	c. *heiz*	d. *gröz*
	rosse	*schüzze*	*heizen*	*groezer*
2. Luthers Bibel von 1545:	a. ros	b. ſchus	c. heis	d. gros
	roſſe	ſchüſſe	heiſſen	gröſſer
3. Freier, 1722:	a. Roß	b. Schuß	c. heiß	d. groß
(Schottelius 1663)	Roſſe	Schüſſe	heiſſen	gröſſer
4. Gottſched, 1748: a. Roſs b. Schuſs c. heiſs d. groſs	a. Roß	b. Schuß	c. heiß	d. groß.
Roſſe Schüſſe heiſsen gröſser	Roſſe	Schüſſe	heißen	größer
5. Adelung, 1782:	a. Roß	b. Schuß	c. heiß	d. groß
	Roſſe	Schüſſe	heiſſen	größer
6. Heyſe, 1830	a. Roſſ (Roſs)	b. Schuſſ (Schuſs)	c. heiß	d. groß
	Roſſe	Schüſſe	heißen	größer
7. (J. Grimm, 1819): a. Roſs b. Schuß c. heiß d. groß	a. Roſs	b. Schuß	c. heiß	d. groß
Weinhold, 1852: Roſſe Schüße heißen größer	Roſſe	Schüſſe	heißen	größer

In vorſtehender Ueberſicht zeigen a und b kurzen, c und d langen Vocal vor dem S-laute; b, c, d Wörter, die im Mhd. *z* hatten, alſo niederdeutſch *t*, und zwar Parad. c diejenigen, deren Vocaldehnung nicht erſt angedeutet zu werden braucht, umfaſst alſo z. B. auch ſchließen. Heutzutage iſt die Gottſchedſche Schreibung entſchieden noch

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die vorherſchende; hinſichtlich der lateiniſchen Schrift iſt zu bemerken, daſs Jak. Grimm ſie im Wörterbuch mit Verwandlung des ſs in sz angewandt hat; im Druck pflegt ſie ſonſt, da die meiſten Druckereien zu bequem ſind, ſich die Type ß anzuſchaffen, und infolge deſſen allgemeines ss eintritt, jeglichen Unterſchied aufzugeben: Ross, Rosse; gross, grösser — zum großen Schaden unſeres orthographiſchen Geſetzes, daſs nach gedehntem Vocale nie doppelter Conſonant ſtehe. Auch Nr. 6 iſt inſofern von dem jedesmaligen Typenvorrath abhängig, als die wenigſten Druckereien ſ̃ und ſ̃ in Ligatur beſitzen; auch beim Schreiben wenden namentlich manche Volksſchullehrer ſſ im Auslaut an. Nr. 5 wird heutzutage nur von ſehr wenigen grundſätzlich angewandt, Nr. 3 nur von Wilh. Wackernagel in den wenigen Fällen, wo er ſich deutſcher Schrift bedient.

Dagegen iſt Nr. 7 das Palladium für welches die Verfechter echt hiſtoriſcher Schreibung noch immer kämpfen, obwol es von Grimm ſelbſt längſt preisgegeben iſt; noch das letzte Quedlinburger Programm erklärt (trotz allem was neuerdings darüber geſchrieben worden) dieſe Schreibweiſe für „die einzig richtige hiſtoriſche“, alle andern für „heilloſen Unfug,“ der ſeit 3—4 Jahrhunderten mit s, ss und ß getrieben werde. Man findet die genannte Schreibung ſeit Vilmar, Löhe und Phil. Wackernagel auch im Eiſenacher Geſangbuch und namentlich bei Lutheranern, von hieſigen Schulbüchern haben ſie u. a. Hollenberg und Dietſch — freilich (wie häufig) mit Inconſequenzen. Sie beruht, wie oben gezeigt, auf dem Grundſatze: wo mhd. *ss* ſtand, ſchreib ebenſo, desgleichen die Fremdwörter; wo aber *z* oder *zz*, ſchreib ß. Offenbar iſt ſie ſchon dann inconſequent, wenn ſie nicht Ros und Schüßße ſchreibt; aber wir haben ja auch viele Wörter, wo für mhd. *z* jetzt ſ oder s geſchrieben wird; auch hier müſste ſtreng genommen ß eintreten. Alſo nicht nur (wie manche wirklich verlangen!) Ameiße, Bimßſtein, Binße, emßig, Erbße, feißt, Gemße, Krebß, Kreiß und Kreißel, Kürbiß, Loß, maußen, Obßt, Samßtag Simß, Schöpß, verweißen (reprehendere) — wegen mhd. *ameize* u. ſ. f. — ſondern auch auß, biß *(donec)*, eß *(id)*, daß (τό), waß, ein großeß Haus u. ſ. fort, wegen mhd. *ûz*, *biz*, *ez*, *daz*, *waz*, *grôzez*. Ja man würde kein Wort, weder Appellativum noch Nomen proprium, zu ſchreiben wiſſen, wenn man nicht nachgewieſen hat, ob es im Mhd. *ss* oder *z* hatte — viele Wörter alſo, deren Etymologie unbekannt iſt, oder die neueren Datums ſind, gar nicht! Streitig ſind z. B. Aas, blaſs, Braſſe, Droſſel, gleißen, gräſslich, Poſſen, Preiſelbeere, ſcheußlich; wie wäre es mit Leſſing und dem Deſſauer, die ſich ſelbſt mit ß ſchrieben? Selbſt eingefleiſchte „Hiſtoriker“ wie Fr. Bauer haben ſich mit Voſs (aus *vohs* = Fuchs) verſehen und Voß geſchrieben.

Nun ruht aber die ganze Theorie auf unſicherer Grundlage, denn man ſchied im Mittelhochd. keineswegs ſcharf zwiſchen z oder zz und der Schreibung mit s, ſs. Schon im älteſten Ahd. findet ſich *wazſſar*, *ezſſant*, *dhazs* für *wazzar*, *ezzant*, *daz;* ſeit Sec. 13 ſchon *waſſer*, *groſſe*, *biſs*, *alles*, *ſchos*, vgl. W. Wackernagels Wörterbuch. Die erſten Druckereien (die ja meiſt lateiniſche Texte druckten) ſchwankten: das ſcharfe *s* wurde je nach Mundart und Wortverhältniſſen mit z, ȝ, s, ſſ, ſs, ſz und ſ̃ bezeichnet, bis das Verfahren ſich vorherſchend zu Parad. 2 vereinfachte. Daneben erhielt ſich ß, das man (trotz des der Entſtehung entſprechenden Namens *Es-zet*) allmählich nur als Abart von ſſ auffaſſen gelernt hatte. Den weiteren Gang zeigen die Paradigmata. Eine Zeit lang ſchien es neuerdings als würde die hiſtoriſche Orthographie Nr. 7 herſchend werden; ſeit aber einige Hauptverfechter derſelben (Jak. Grimm, K. A. J. Hoffmann u. a.) ins Gottſched-Heyſeſche Lager zurückgekehrt ſind, verliert ſie täglich an Terrain. Rud. v. Raumer ſagt ſehr richtig: „wiſſen, miſſen; Roſſen, Genoſſen ſind durch Schreibung nicht zu trennen — großen, Genoſſen; Füße, Flüſſe nicht zu vereinigen; ſonſt ſchreibt man einen Unterſchied (wißen miſſen), der ſchon ſeit mehr als 3 Jahrhunderten aus der nhd. gebildeten Ausſprache verſchwunden iſt, und läſst einen Unterſchied (großen, Genoßen) unbezeichnet, den eben dieſe Ausſprache macht“ und wenigſtens im Mittelalter auch die Schrift gemacht hat. Wer dieſe Grundſätze anerkennt, kann ſich conſequent nur für die Heyſeſche Schreibung entſcheiden, welche (allerdings vorwiegend phonetiſch) auf der nur ſelten zweifelhaften Quantität des zugehörigen Vocals beruht; nach ihr kann man alſo jedes Wort, auch den unbekannteſten Eigennamen richtig ſchreiben, ſobald man ihn auszuſprechen weiß. Die Regel iſt ſonach: ſchreib nach langen Vocalen immer ß, nach kurzen aber im Inlaute ſſ, im Auslaute ſs. Ob man laſst oder laſſt, bläſt — bläſt oder bläst zu ſchreiben habe, ſind müßige Nebenfragen.

Nur einen hieher gehörigen Punkt, wo nehmlich nach langem Vocale auslautend s oder ß zu ſetzen ſei, wird man (da beide gleich lauten) nicht phonetiſch entſcheiden, ſondern etymologiſch oder hiſtoriſch, z. B. bloß, Kloß, Mus wegen Blöße, Klöße, Gemüſe; dieß mhd. *diz* (für *difez*, daher auch diſs gerechtfertigt wäre), ſcheußlich mhd. *ſchiuzelich*, Grieß neben Grütze, einem etwas weis machen — nicht aber weiß. Auch weißagen wäre ſchon wegen ahd. *wizagôn* gerechtfertigt; Ambſs und Imbiſs wird wegen *anebôz*, *enbiz* beſſer ſein als Ambos, Imbis — falls man nicht Ambôß ſpricht.

Wer ohne allen Compromiſs lediglich phonetiſch zu Werke gehen will, wird zu einer ähnlichen Einſeitigkeit gelangen wie Rumpelt, welcher nicht reiſen, reißen, reizen, ſondern reiſen, reisen, reizen unterſcheiden will. Da wäre es um der übrigen Europäiſchen Sprachen willen noch beſſer auf holländiſche Art reizen, reisen, reitsen zu ſchreiben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

2. Orthographiſcher Excurs über h und th.

In der üblichen Schreibung des Nhd. erſcheint das h häufig bloß als Dehnungszeichen; es iſt aber theils vom Mhd. her (wo es wirklich lautete) geblieben, theils ſpäter eingeſchoben, um die Vocallänge zu markieren. Dohle, Floh, geſchehen, Mohn, Quehle (Handtuch), Stahl, Vieh, zehn, Zähre, lauten mhd. *tâhel, vlôch* (gen. *vlôhes*), *geſchehen, mâhen, twéhele, stahel, vihe, zehen, zehere;* dagegen Draht, ihm, ihn, ihr, Ruhm, Sohn, Wahn, wohnen = mhd. *drât, im, in, ir, ruom, son, wân, wonen.* Die Dehnung wird nicht conſequent bezeichnet, aber es ſteht größtentheils feſt, in welchen Wörtern h üblich iſt. Die Anhänger hiſtoriſcher Orthographie haben auch hier eine Reformation verlangt, ſo daſs die zuerſt genannten Dohle—Zähre und alle ihnen gleichſtehenden auch ferner das ererbte h behielten, die übrigen aber Drat, im, in, ir, Rum, Son, Wan, wonen geſchrieben würden — ſo u. a. Jak. Grimm. Wo der Gebrauch noch ſchwankt, mag man ſich allerdings hiſtoriſch-etymologiſch entſcheiden, alſo Weihnacht (= heilige Nacht), allmählich, ſchmälich, vgl. allgemach, Schmach; wo ein Dehnungs-h in Abnahme kommt, mag man ſich der Vereinfachung anſchließen: Oel, wol, stralen u. a. Vermuthlich wird Streichung des h mit der Zeit allgemeiner werden, aber ſchwerlich (gegen die Zeit) mit Achtung ſogenannter hiſtoriſcher Rechte, denen zufolge man beiſpielsweiſe lenen neben entlehnen, wänen neben erwähnen, felen oder fälen neben befehlen ſchreiben müſste. Die Uebergangszeit würde unendliche Confuſion hervorrufen, wenn die gebildete Welt ſich von der germaniſtiſchen Minorität majoriſieren ließe, und über viele Wörter würden ſich jene Gelehrten ſelbſt ſobald nicht vereinigen.

Hieher gehören auch der Hauptſache nach die Wörter mit th, welche wir folgendermaßen eintheilen können:

I. Fremdwörter: 1, Aſthma, Athlet; Theater, Thema, Theologie, Theorie, Thron, Thymian; Thee. 2. Eliſabeth, Sabbath. 3. Abentheuer, Karthaune, Lazareth, Parthei, Pathe, Thurm.

In denen unter 3 würde beſſer nur t geſchrieben, da das h erſt im Deutſchen eingeſetzt worden iſt: *adventura* (mhd. *aventiure), quartana, lazzaretto, partes, pater, turris.* Die unter 2 verlangen t, wenn man nur aufs Griechiſche —th, wenn man aufs Hebräiſche zurückgeht; die übrigen hatten ſchon vor der Entlehnung th. Manche neuere Sprachen (Italiäniſch, Schwediſch) ſchreiben in allen Fremdwörtern nach der Ausſprache bloßes t.

II. Deutſche Wörter, und zwar 1. mit (angeblich) hiſtoriſch begründetem th: Walther, Günther, Lothar; Thüringen. Das letztere hat nur auf niederdeutſcher Stufe th, z. B. angelſächſ. *Thyringas*, mhd. lautet es *Düringen*, daher jetzt n. pr. Döring; dieß d iſt wieder zu t verhärtet, wie in *Tiutsch.* In den drei andern iſt th aus Zuſammenſetzung entſprungen, wie in hartherzig, enthalten; wer nicht mehr Walt-her ſpricht, dürfte phonetiſch genommen nur Walter ſchreiben; ſtreng hiſtoriſch könnte wer Werner ſpricht doch Wernher ſchreiben.

2. Mit (angeblich) verſetztem h: Thon; Bertha, Thran, Thräne = mhd. *tâhen, Berhta* (ſprich Berchta), *trahen, trehene.* Dieß iſt eine künſtliche Erklärung, da das h an ſeiner Stelle offenbar ausgefallen und als Laut nirgend wieder eingetreten iſt; die vorgeſchlagene Schreibung Trahn, Trähne wäre unnütze Halbheit, da ſchon mhd. auch *trân* für *trahen* vorkommt.

3. Mit h zur Bezeichnung der Dehnung, und zwar A. vor dem Vocal; a. Thal, Thaler, Thor, Thür, thun; -thum; b. Thau, Theer, theuer, Thier; hanthieren; (Narren-) Theidinge, vertheidigen; Theil, Drittheil — Drittel, Urtheil — Urtel. Die beiden letztgenannten Stämme (mhd. *teil, tagedinc* d. i. Tagesgericht, Proceſsrede, zſgz. *teidinc*) würden wegen der zugehörigen Wörter beſſer ohne h geſchrieben, auch bei hantieren (mhd. *hant-ieren*) und — *tum* iſt dieß ſchon ziemlich häufig. Thau *ros* unterſcheiden wir gern von Tau *rudens*, denn da wo ganz verſchiedene Begriffe jetzt durch gleichgewordene Laute bezeichnet werden, gewährt die Schrift gern dem Auge die Unterſcheidung, welche dem Ohre verſagt iſt. Im übrigen bedürfen die Wörter unter b, deren Vocallänge ohnehin ſchon bezeichnet iſt, das h noch weniger als die unter a.

B. Nach dem Vocale: a. athmen, Koth, Loth, Meth, Muth, Noth, Rath, roth, Ruthe, Spath, Wuth; b. Blüthe (dagegen: er blühte), Fluth, Gluth, die Huth, — ath (Heimath, Heirath, Zierath) — uth (Armuth): c. Werth. Bei denen unter b iſt das einfache t ſchon ſehr üblich, beſonders in den vier erſten; auch Zierat und Heimat ſind nicht ungewöhnlich — allerdings geht dann ein phonetiſcher Unterſchied der Quantität gegen Mônat (— ⏑) verloren.

4. Th vor oder nach kurzem Vocale: Thurm (vgl. oben I, 3) und Wirth, nur noch mundartlich tûrn oder taurn und wêrd geſprochen. Da hier das th in keiner Weiſe anders als durch langjährigen Uſus d. i. Abuſus geſtützt wird, ſo iſt ohne weiteres Turm und Wirt zu ſchreiben.

Unverkennbar drängt die Reformbewegung in der Orthographie jetzt vor allem dahin, das einfache t möglichst allgemein an Stelle des th zu ſetzen; Anhänger hiſtoriſcher Schreibung möchten das h bei allen Wörtern unter 3 und 4 ſtreichen, doch wird man das herkömmliche Th wenigſtens im Anlaut noch faſt allgemein finden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

B. Vocale.

1. Die Dehnung der Vocale wird nur durch den Circumflex bezeichnet; wo dieser fehlt, lauten sie kurz — also nicht nur *sac*, *lam*, *gap*, *ez*, *ir*, sondern auch *sage*, *vater*, *zemen* mit kurzem Stammvocale gegen die heutige Aussprache, ähnlich wie griech. *ἄγε, πάτερ, θέμα.* — Kurzes *e* fiel häufig aus, namentlich nach einer Liquida in ultima, wenn penultima kurz ist (stummes e), z. B. *ich var, klingel* für *vare, klingele,* — daher bei Luther „und meiner Bitt' sie öffen" (für öffene) im Reim auf rufen (niederd. *röpen — öpen).* Ferner zwischen zwei gleichen Liquiden: *dirre, Werre* für *direre* aus *disere (diser)* und *Wesere,* vergl. lat. *ferre.* So P. Eber: „Herr Jesu Christ, wahrr Mensch und Gott", und wiederum Luther „sie habens keinn G'winn."

2. Als Umlaute der 3 einfachen Vocale *a, o, u* gelten *e (ä), ö, ü;* von *â, ô û* lauten sie *ae, oe, iu* (sprich *ü).* Hervorgerufen wird der Umlaut ursprünglich durch ein in folgender Silbe stehendes *i*, z. B. *grâve — graevinne, grôz* — superl. *groezist.* Selten besteht das i jetzt noch wie in Gräfin, meistens ist es schon im mhd. vorherschend *(groezest)* oder immer zu *e* geworden.

3. Ein anderer Vocalwechsel des Althochdeutschen und daher auch im Mhd. war die Brechung, d. h. die Verwandlung des *i* in *e* und des *u* in *o;* die Flexion weist nach, dass es nur geschah, wenn die nächste Silbe *a* hatte. In vielen Ausgaben wird der Umlaut *e (= ä)* von dem durch Brechung entstandenen *ë* (= frz. é) unterschieden. Hauptregel also: *a* vor *i* wird *e* (Umlaut), *i* vor *a* wird *ë* (Brechung). — Eben deswegen hat *o* oft, weil ihm ein *u* zu Grunde lag, im Umlaute nicht *ö* sondern *ü*, z. B. *hürnîn, güldîn* von *horn, golt.*

4. Doppellaute endlich sind 1. *ei*, 2. *ou* und *uo* mit den Umlauten *öu* und *üe*, 3. *iu* mit der Brechung *ie.* Bei der Aussprache suche man jedem einzelnen Buchstaben sein Recht zu geben: *ei* nicht wie *ai*, *ou* nicht frz. sondern etwa wie im Englischen, *ie* nicht wie in Friede sondern wie in Asien, wie es die Schwaben in vielen Wörtern z. B. *Liebe* noch jetzt sprechen. Nur *iu* (woraus später eu wurde, wie umgekehrt englisch *ew* zu iu) pflegt man ü zu sprechen, in früheren Ausgaben steht *ui*, wie die sächsische Orthographie *Uibel* für *Uebel*, deren sich ältere Leute noch jetzt bedienen.

Ueber die Entstehung der Diphthongen ist folgendes zu bemerken: *Ei* ist sehr häufig aus Contraction von *age, ege, ede* u. s. fort entstanden: *maget, hagen, tagedinc, getragedê, klagete, gegen, redete* zog man zusammen in *meit, hein, teidinc, getreide, kleite, gein, reite.* Aehnlich, doch seltener: *deist, lît, voit* aus *daz ist, liget, voget.* — *Ou* und *iu* sind oft aus einfachem *i* und *o* vor nachfolgendem *w* durch Spaltung des *w* in *uw* entstanden: aus *frowe* machte man *vrouwe*, abgekürzt *vrou*, später wieder *frawe, fraw;* aus *iwer* entstand *iuwer, iur,* = euer, später *ewer.* Daher noch jetzt v. Waldaw-Steinhövel, Ew. Majestät, u. a.

Rücksichtlich des Verhältnisses zum Neuhochdeutschen verdienen *ei* und *ou* besondere Beachtung. Vergleicht man mhd. *wîse* (pratum), *wîse* (sapiens), *weise* (orbus), mit nhd. Wiese, Weise, Waise; oder *site* mos, *site* latus, *seite* chorda, mit nhd. Sitte, Seite, Saite: so ist klar, dass mhd. kurzes *i* in der heutigen Sprache bald lang, bald kurz, jedenfalls aber einfacher Vocal geblieben, während mhd. *î* unserem ei und mhd. *ei* unserem ai entspricht. In vielen Wörtern schreibt man jetzt *ei*, wo *ai* stehn sollte; in den meisten Mundarten aber wird der Unterschied aufrecht erhalten. Man vergl. mhd. und heutig alemannisch *mîn : bein* = niederd. *mîn : bên;* in andern Dialekten *meïn : bên* oder *meïn : bain* oder *main : beïn.* Nur in wenigen Wörtern steht auch mhd. *ê* für *ei*, z. B. *gên* für *gein, bêde* für *beide;* vgl. die Wandinschrift im Frankfurter Römer:

„Eins mannes rede ist keine rede, Man sol sie billich hœren bêde;"

die echtdeutsche Uebertragung des alten Juristensatzes *Audiatur et altera pars.*

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aehnlich ſtehts mit *ou* und *û;* man vgl. *hûs : boum* mit nhd. Haus : Baum, welche ebenfalls in den Mundarten geſchieden zu werden pflegen, d. h. *hûs : bôm*, oder *hûs : baum*, oder *haus : bôm*, oder (ſchwäbiſch) *hous* und *bâum*.

3. Orthographiſches über die Vocale, beſonders ie — i — ü, e — ä, ai — ei u. dergl.

Es wird heutzutage oft gefragt, ob ein Wort mit *e* oder *ä*, *e* oder *ö*, *i* oder *ü* zu ſchreiben ſei. Da unſer *e* ſehr häufig *ä* geſprochen wird, kann die Entſcheidung nicht nach dem Laute erfolgen; wo der Gebrauch ſchwankt, iſt gewiſs die einfachere Schreibung vorzuziehen: echt, emſig, ernten, Lerm. Der Gebrauch iſt aber nur bei den Wörtern für ä, wo der Vocal noch jetzt als Flexions-Umlaut empfunden wird: *vierhändig*, *Bäcker*, während behende und der Familienname Becker allgemein mit e geſchrieben werden. Auch bei Heller denkt niemand mehr an Hall, oder bei fertig an Fahrt, mhd. *vart*. Aber eine Wolthat wäre es, wenn für *äu* durchweg das lautlich nicht verſchiedene *eu* eingeführt würde; beide entſprechen in der Regel mhd. *iu*, während man erwarten ſollte mhd. *ou : öu* = nhd. au : eu, mhd. *û : iu* = nhd. au : äu. Wie die Sachen jetzt ſtehen, iſt äu ebenfalls nur da zu ſchreiben, wo man es als grammatiſchen Umlaut von au empfindet: Häute, Häuſer, aber heute, n. pr. Heuſer — alſo auch teuſchen und Seule, die nicht von tauſchen und Saul herkommen. Auch „Leuſchen und Rimels“ wäre beſſer als Läuschen — zumal wenn dieß (wie wirs in Colberg erlebt haben) ein arger Setzer mit ſ druckt.

Etwas ſchwieriger iſt das Verhältnis von i zu ü und e zu ö. Wollten wir uns bloß nach dem Mhd. richten, ſo wäre nicht nur betriegen, fliſtern, bezichtigen, giltig, Sinflut, ſondern auch liegen (mentiri), Wirde, wirdig, Wirzburg u. a. zu ſchreiben; und über Hilfe oder Hülfe würden ſich die Gelehrten dennoch ſtreiten, da wir ahd. *hilfa* und *hulfa (hulfia)*, mhd. aber nur *helfe* haben. Das wahre iſt, daſs in manchen Wörtern *i* und *ü* ſeit achthundert Jahren ſchwankt *(wirkan* und *würkan)*, in den letzten 4 Jahrhunderten aber ü für i ſich vielfach ſo feſtgeſetzt hat, daſs es ſich aus der Rede der Gebildeten ſchwerlich durch hiſtoriſche Orthographie wird vertreiben laſſen. So Würde, Würzburg, Sündflut (mit Umdeutung), lügen — umgekehrt Kiſſen; Hülfe iſt jedenfalls vorzuziehen. Wo aber der Sprechgebrauch ſchwankt oder ſchondas richtigere vorherſcht, hat man es natürlich zu ſtützen, alſo Gebirge, Sprichwort, — nicht Gebürge; und in ſolchen Fällen mag man nach dem Mhd. fragen. Aehnlich verhält ſichs mit e : ö. Wer würde radical genug ſein, mit Weinhold in zwölf, Löwe, Hölle, ſchöpfen das mhd. *e* wieder einzuführen? auch bei erleſchen und ergetzen wäre es dann einſeitig und inconſequent — höchſtens im Reime älterer Lieder mag man beibehalten *Weil doch zuletzt Ich werd' ergetzt.*

Auch das *ie* wollen manche Hiſtoriker mit unerbittlicher Strenge nur da gelten laſſen, wo es mhd. ſtand, langgewordenes *i* aber des e wieder berauben; alſo ſie *lieben*, aber ſie *bliben; er flieht*, aber er *siht*. Welcher Bruchtheil unſrer gebildeten Zeitgenoſſen würde ſich dahinein finden, auch wenn er willig wäre! Dazu kommt, daſs der Uebergang von *ie* in *i*, bez. *i* in *ie* von den älteſten Zeiten her allmählich eindringt; Notker (*sec.* X) hat *sieho* für *sihu*, das Nibelungenlied *Krimhilt* neben *Kriemhilt; si*, *si* und *sie* ſtehn nebeneinander. Endlich was fangen wir mit den vielen nhd. *ie* an, die mhd. weder *i* noch *ie* lauteten, z. B. *er blieb* aus mhd. *beleip*, oder noch gar nicht vorhanden waren? Iſt ſonach eine conſequente Reformation auf Grund des Mhd. unmöglich: ſo bleibt auch hier nichts übrig, als dem Gebrauch zu folgen und nur einzelnes, beſonders das ſchwankende, zu regeln. In wieder z. B. wäre Tilgung des e ſehr wünſchenswerth, da es mit wider (mhd. ebenſo) von Hauſ' aus dasſelbe Wort iſt und völlige Scheidung nach den Bedeutungen auch nicht möglich iſt: erwidern oder erwiedern? Wiederhall oder Widerhall? — Gibt für giebt iſt durch mhd. *gibet* und die herſchende Ausſprache gerechtfertigt, aber freilich leſen — lis, er liſt, hätte denſelben Anſpruch. Auch Dienstag für Dinstag wird nur künſtlich gerechtfertigt. Griechen, vielleicht, vierzig, wird wegen des herſchenden Gebrauchs und aus etymologiſchen Gründen bleiben müſſen — aber bedenklich iſt es immer, ſogar da *ie* zu ſchreiben, wo man kurzes *i* ſpricht. Darum iſt Schmid, plur. Schmide, gewiſs beſſer als Schmied oder Schmidt; letzteres gilt als eigener Name. — Soweit möglich zu meiden iſt *ie* im Stamm von Fremdwörtern: nicht Tieger, ſondern Tiger, Bibel, Paradis; weniger in den Endungen: Portugiſe, Officier, Theologie; viele ſind vom Mhd. her eingebürgert: Brief, Prieſter; oder ſchwer zu ändern, wie Siegel. Die Endung —ieren verlangt wenigſtens conſequente Behandlung, und zwar eben mit *ie*, da das e nicht mehr überall zu tilgen iſt und es mhd. ebenfalls —*ieren* lautete.

Ai und *ei* ſollten eigentlich (wie im Griechiſchen) verſchiedene Laute bezeichnen, dieſes den ſchwäbiſchen — jenes den oberſächſiſchen Diphthong; das iſt nun freilich nicht der Fall. Die hiſtoriſch geforderte Scheidung neu durchzuführen würde nicht gelingen, zumal grade Weinhold und ſeine —ianer dieſen Punkt vernachläſſigen; ebenſo gewaltſam wäre Tilgung aller ai. So ſchreibe man dieſe denn wo ſie irgend noch vorkommen, es kommen aber nur hiſtoriſch berechtigte vor: Mai, Hain, Laib; Haide, Maier, Getraide, Waizen u. ſ. fort.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

C. *Allgemeines über die Schrift.*

Als Schrift für das Mhd. benutzt man ſeit den letzten Jahrzehnten allgemein das ſogenannte lateiniſche Alphabet, obwol die eckige oder deutsche Schrift grade der Mönchsſchrift des Mittelalters in mancher Hinſicht beſſer entſprechen würde.

Ein Apoſtroph pflegt in den meiſten Ausgaben nicht geſetzt zu werden — eine fürs Nhd. nicht nachzuahmende Sitte, wiewol man auch den Apoſtroph übertreiben kann. Nicht jeder (oft nur vermeintlich) ausgefallene Buchſtabe braucht einen Leichenſtein.

Große Anfangsbuchſtaben (Uncialen) werden im Mhd. außer den Satz- und Versanfängen nur den Eigennamen gegeben; die Sitte, alle Hauptwörter und ſubſtantiviſch gebrauchten Redetheile groß zu ſchreiben, iſt in Deutſchland erſt ſeit dem 17. Jahrhundert allgemeiner durchgedrungen und den meiſten andern Völkern bis heute völlig fremd geblieben.

---

4. Excurs über die heutige Schrift.

Die (ſogenannte deutſche) Fracturſchrift, aus der Mönchsſchrift des Mittelalters hervorgegangen und jetzt noch außer uns von den Dänen, Wenden, Böhmen, Litauern, Ehſten und Finnen vorherſchend neben der lateiniſchen angewandt, erſcheint uns (als die geläufigere) trotz ihrer Verſchnörkelung auch gefälliger, raſcher zu leſen und zu überſchauen, hat aber im Grunde, alles erwogen, viel mehr gegen als für ſich. Das Druckalphabet entbehrt eines Unterſchiedes zwiſchen J und I, in der Regel auch der Accente und mancher ausländiſchen Zeichen, ſo daſs es ſehr häufig der Ergänzung durch das lateiniſche bedarf, z. B. Comité, Lisière, Façon — von ſpaniſchen und polniſchen Namen gar nicht zu reden — aber auch in fortlaufendem deutſchen Texte, falls viele lat. termini technici eingemengt ſind; es hindert endlich erfahrungsmäßig (wenn auch nicht in dem Maße als es einige dargeſtellt haben) die Verbreitung deutſcher Literatur im Auslande. Ferner: wo es auf Deutlichkeit ankommt, auf geographiſchen Karten, Ladenſchildern, Briefadreſſen, in Briefen an Nichtdeutſche, wird man meiſt oder immer die dem Druckalphabet (auch dem „deutſchen“) weit ähnlichere lateiniſche Schrift anzuwenden haben; Entzifferung eines deutſchgeſchriebenen Briefes iſt oft nur durch errathen möglich. So müſſen denn unſere Schulkinder heutzutage von klein auf beide Alphabete nebeneinander lernen; das lateiniſche darf man nicht fallen laſſen, denn es iſt ſeit dem Römerreiche das allgemein europäiſche der Culturſprachen. Brauchten ſie nur dieß, ſo ſparten ſie 4 andere Alphabete (A, a in Schrift und Druck) und wären doch zugleich in den Stand geſetzt, alle anderen Culturſprachen zu leſen. Die etwa jetzt vorhandenen Nachtheile lateiniſcher Schrift (daſs ß, ſſ, ſs zuſammengeworfen, ſch und sch nicht unterſchieden werden, ſ. ob. Leuſchen) können dagegen um ſo weniger in Betracht kommen, als es nur auf die Druckereien ankommt, ſich die Typen ſ und ß neben s anzuſchaffen.

Mit der lateiniſchen Schrift ſteht nun die andere Reform hinſichtlich der Anwendung der Uncialen in naher Verbindung. Hiemit verhält ſichs ſo. Alle Sprachen, deren Alphabet große und kleine Buchſtaben unterſcheidet, haben bis zur Buchdruckerkunſt keinen grundſätzlichen Unterſchied in der Schreibung der Subſtantiva gemacht. Allerdings hat man allmählich ſeit dem 13. Jahrh. auch in der Mitte Majuskeln angewandt, aber nach vorübergehenden Zeiten ungeregelten Verfahrens haben ſich (außer obigen Anhängern der deutſchen Schrift) ſämmtliche europäiſche Sprachen dahin geeinigt, nichts groß zu ſchreiben als Eigennamen, Titel, Pronomina der Anrede, und einzelne beſonders zu betonende Wörter in einzelnen Fällen, namentlich in Unterſchriften, Büchertiteln u. dgl. Der Engländer ſchreibt außerdem noch ſein liebes Ich groß. Wir Deutſche allein ſammt den däniſchen u. a. Nachahmern zeichnen (etwa ſeit dem dreißigjährigen Kriege) Subſtantiva concreta und abstracta durch Majuskeln aus, ferner jedes Wort, welches durch den Artikel oder ſeine Flexion ſich als ſubſtantiviert zu erkennen gibt. Als Vortheile pflegt man anzuführen, daſs die großen Buchſtaben der Jugend behülflich ſeien zur Erkennung der Hauptwörter, überhaupt aber dem leſenden Auge die nöthigen Ruhepunkte gewähre, das leſen alſo weſentlich erleichtere — ein ſolches Leſervolk wie das deutſche brauche eben eine ſolche Unterſtützung.

Dieß alles iſt unhaltbar, und viel mehr noch läſst ſich gegen den Gebrauch großer Buchſtaben in der herkömmlichen Weiſe ſagen. Der Kundige wird zugeben, daſs von allen ſchwierigen Punkten unſerer Orthographie das Großſchreiben unſerer Hauptwörter derjenige iſt, welcher im Volksunterrichte am meiſten Mühe macht, am ſeltenſten wirklich begriffen wird, und dem „ungebildeten“ am häufigſten den Vorwurf zuzieht, daſs er nicht orthographiſch ſchreiben könne. Es iſt aber auch keine Regel ſchwerer mit annähernder Conſequenz durchzuſetzen, und man hat dabei zu den ſpitzfindigſten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Unterſcheidungen gegriffen. Der eine ſchreibt ſelbſt Nichts, Wer, Jemand — warum nicht auch Ich, Du, Er, Sie, Es? Der andere unterſcheidet „ein Paar Stiefel — ein paar Weſten, er nimmt theil — er nimmt Antheil, es thut weh — er nimmt ſich in Acht, aufs äußerſte kränken — aufs Aeußerſte gefaſst ſein. Der eine ſchreibt „das in ſich verſunken Sein“ (wie Fäſi zu Hom. Od. II p. 186 „das nicht beſchwichtigt werden Können“), der andre „das in ſich Verſunkenſein, der dritte „das Inſichverſunkenſein“ — alles nur, um der fatalen Regel gerecht zu werden, deren Undurchführbarkeit er grade hier empfindet. Aber auch angenommen ſie wäre klar und ſcharf durchgreifend: die Jugend unſerer niederen Schulen lernt ein Hauptwort nur zu dem Zwecke unterſcheiden, um es eben groß ſchreiben zu können — dann darf man ihr Bedürfnis nicht für Nothwendigkeit der Regel anführen; die Jugend höherer Schulen muſs beim Erlernen fremder Sprachen acht Redetheile genau unterſcheiden lernen — was hilfts ihr dann, nur einen einzigen an ſolch äußerlichem Merkmale herauszufinden?

Mit den Ruhepunkten beim Leſen hats auch nicht ſo viel auf ſich; wer vermiſst ſie in folgenden dritthalb Zeilen? „ich will offen ſein, auch wo es mir ſchwer wird; ich will es aber, weil du mich könnteſt misverſtanden haben, und weil mir unendlich viel daran liegt, daſs du mich gerecht beurtheilſt, auch wenn du mich verdammen müſsteſt, „nachdem du mich angehört haſt“ (aus einem Briefe). Zudem: die Engländer, Franzoſen, Holländer, Araber, Armenier leſen auch viel (namentlich die zuletzt genannten) und haben ſolchen Gebrauch der Majuskeln theils wieder abgeſchafft theils nie gekannt. Zu flüchtiges Leſen ſollte aber eher verhindert als gefördert werden.. Allerdings übertreiben manche den Haſs gegen die Uncialen; aber wenn man ſie auch am Anfange der Sätze, bei allen Eigennamen, (ja ſelbſt den davon abgeleiteten Adjectiven) beibehält: immerhin wird die Raumerſparnis keine geringe ſein. Man vergleiche zur Probe folgende Zeilen:

waare, wabe, wache, wachs, wade, waffel, wahl, wahn, wald, wall, walzer, wamme, wams, wand, wandel, wange, wanne
Waare, Wabe, Wache, Wachs, Wade, Waffel, Wahl, Wahn, Wald, Wall, Walzer, Wamme, Wams, Wand, Wandel.

Kurz: es wäre die (namentlich von Jakob Grimm verlangte) Wiedereinführung der Minuskel beim Hauptwort, wie ſie noch in alten Lutherſchen Bibeln herſcht, wie ſie auch im 17. und 18. Jahrh. fortdauernd von einigen vertreten worden iſt, eine große Raum- und Zeiterſparnis *(time is money)*, eine weſentliche Erleichterung für die Jugend, für die weniger gebildeten und für alle deutſchlernenden Ausländer. Aber freilich, wie die Sachen jetzt ſtehn, wär' es eine Radicalreform, bei der man die nichtzuverkennende Unklarheit über einzelne Unterſcheidungen anfangs allzu ſchwer finden würde, die auch der Schule vorläufig verwehrt wäre.

II. Wortbiegung.

A. Zeitwörter.

Die mhd. Conjugation wird ſtark genannt, wenn ſie neben den Flexionsendungen hauptſächlich durch Aenderung des Stammvocals bewirkt wird, wobei dann die 1. ſing. praet. ind. gar keine Endung hat, das partic. perf. aber auf — *en* auslautet; ſchwach dagegen, wenn das Praeteritum auf — *ete*, das Particip auf — *et* auslautet, wobei der Stammvocal meiſt unverändert bleibt. Erſtere iſt die urſprünglichere und umfaſst nur wenig abgeleitete Verba.

Beiſpiel eines ſtarken Verbi:

Praeſ. Ind. *hilfe, hilfest, hilfet; hëlfen, hëlfet, hëlfent.* | Praet. Ind. *half, hülfe, half; hulfen, hulfet, hulfen.*
— Conj. *hëlfe, hëlfest, hëlfe; (hëlfen, hëlfet) hëlfen.* | — Conj. *hülfe, hülfest, hülfe; hülfen, hülfet, hülfen.*
Imper. 2. *hilf;* 1. pl. *hëlfen;* 2. *hëlfet.* Infinit. *hëlfen*, genit. *hëlfenes*, dat. *hëlfene*, *hëlfenne.*
Partic. Praeſ. *hëlfende.* Perf. *holfen (geholfen).*

Beiſpiel eines ſchwachen Verbi:

Praeſ. Ind. *sage (sagen), sagest, saget; sagen, saget, sagent.* | Praet. Ind. } *sagete, -etest, -ete; -eten, -etet, -eten.*
— Conj. *(sage, sagest), sage; (sagen, saget), sagen.* | — Conj. }
Imperat. *sage; sagen, saget.* Infinit. *sagen.* Part. Pr. *sagende.* Perf. *saget (gesaget).*

Für beide Conjugationen iſt ſonach zunächſt viererlei Abweichung von der heutigen Sprache zu beachten:

1. Die 3. plur. Praeſ. Ind. endigt (wie im Lat. und Franz.) auf — *nt.* So noch jetzt: ſie ſind (für ſint); auch in den Sette Comuni ſagt man noch *De Leute habent.* — Wie wir jetzt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

durch Streichung des *t* die 3. perſ. der erſten gleichgemacht haben, ſo haben die Schwaben ſchon frühzeitig die 2. der dritten gleichgemacht; daher *ir helfent*, während im heutigen Dialekte *helfet* für die 2. und 3. Perſon gilt.

2. Das Part. Praeſ. endigt auf *—ende*; ſo noch bei J. Neander „lobende ſchließe mit Amen.“ Bisweilen findet man (wie im Lat. *amandi, gerundi* neben *gerendi*) die älteren volleren Vocale *—ande, —unde;* ſo *mit weinunden ougen*, *ilande* = festinans. Noch jetzt haben wir daher das ſubſtantivierte *Heiland*, vgl. Wigand, Fahland, u. a. — Die Betonung iſt bisweilen noch auf der vorletzten Silbe z. B. *videlénde;* meiſt auf der Stammſilbe z. B. *lèbende;* aus erſterer Betonung ſtammen Wörter wie *lebéndig*, *Marketénder*. — Verkürzungen können bei liquidem Auslaute des Stammes eintreten: *wâfenen* hat *wâfende* für *wâfenende* — *wâfennde;* ähnlich *senede, helde* von *senen, (helen) heln.*

3. Das Part. Perfecti iſt auch bei den einfachen Verbis nicht nothwendig mit *ge—* zuſammengeſetzt. Dieſe dem lateiniſchen *con—*, *co—* entſprechende praepoſitio inſeparabilis (vgl. Gevatter, Gebirge, Geſinde, gerinnen — mit *compater* u. ſ. f.) ſpielt überhaupt im Mhd. noch keine ſo bedeutende Rolle, daher *lit, ringe, vâre, loben* = Glied (Lid), geringe (verringern), Gefahr (Fährde, Fährlichkeit), geloben — daneben allerdings *gefîn, gefach*, wo wir einfach ſein, ſah, ſagen. Noch heute fehlt das Augment *ge—* im Particip der mit unbetonten Präpoſitionen zuſammengeſetzten ſowie der entlehnten Verba; man unterſcheidet ferner *doctus est* er iſt gelehrt worden, und *doctus factus est* er iſt gelehrt geworden. Außerdem alterthümlich und dichteriſch „Gottes Sohn iſt kommen“; „der uns bracht hat zum rechten Vaterland“ u. ähnl.

4. Das Pronomen fehlt im Indicativ ſelten, häufig nur bei eingeſchobenem *waen' (ich)* = opinor. Auch im Plural des Imperativs hat die 1. Perſon häufig das Pronomen nach ſich, die 2. ſelten (Walth. 62 *sît ir*). Bei dieſer Perſon kommen Verkürzungen vor, wie *gelt* für *geltet*, im Singular dagegen Verſtärkungen durch paragogiſches *â* z. B. *nu râtâ!*

Ein Flexionsunterſchied zwiſchen ſtark und ſchwach iſt außer dem oben geſagten nur noch in der 2. ſing. Ind. Praet. vorhanden: *du hülfe* gegen *du sagetest*. Als Averbo- oder Stammformen gelten übrigens die 1. ſing. Praeſ. Ind., die 1. ſing. und plur. Praet. Ind. und das 2. Particip; alſo:

Stark: *hilfe; half, hulfen; holfen.* Schwach: *sage; sagete, sageten; saget.* Die Gründe der Brechung ergeben ſich aus den althochdeutſchen Formen *hilfu, hilfis, hilfit; hëlfamês, hëlfat, helfant.* Inf. *hëlfan.* Part. *hëlfandi, holfan (—êr).* Dagegen ſchwach: *sâgêm, sagês, sagêt; sagêmês, sagêt, sagênt.* Infin. *sagên.* Part. *sagêndi, (ga-) sagêt.* Ebenſo der Umlaut des *u* in *ü:* Praet. *half, hulfi, half; hulfumês, hulfut, hulfun.* Doch findet man für *ü* auch *u* geſchrieben.

Es hat nun die ſtarke Conjugation ſieben Claſſen, die wir nach den 4 Stammformen ordnen:

1. a. *binde — bant — bunden — bunden;* b. *hilfe* (pl. *helfen*) — *half — hulfen — holfen.*

Beispiele für a: *brinnen* = exardescere, *finden, klimmen, rimpfen* = ſich zuſammenziehen und krümmen, *rinnen, singen, sinken, slinden* = ſchlingen (vgl. Schlund), *spinnen, swimmen, swingen.* — Für b: *bevelhen* = anempfehlen, *helfen, quellen, melken, ſchelten, sterben, ver-*

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

werren turbare, *werben* = vertere, agere, *werden*, *werfen*. — Man ſieht, daſs die Brechung des Vocals in *o* nur vor *l* und *r* durchgedrungen iſt.

Die urſprüngliche Vocalreihe haben wir jetzt nur noch in wird — ward — wurden — worden, außerdem noch einzelne Reſte. So die Conjunctive hülfe, ſtürbe, gewönne neben hälfe, gewänne; fungen für fangen im Sprüchwort „wie die Alten fungen So zwitſchern die Jungen“ durch den Reim erhalten; verworren in adjectiviſcher Bedeutung neben dem Particip verwirrt, ähnlich wie frz. *bénit* neben *béni*; das alterthümliche bronnen (noch jetzt ſchweizeriſch *'s Hüsli iſch is verbronnen*) bei einzelnen Dichtern, ſo in Gieſebrechts „Nun ſo iſt die Glut entbronnen Und der Freiheit Opfer flammt.“

2. *gibe* (pl. *geben*) — *gap* — *gâben* — *geben*.

Beiſpiele a: *kneten*, *queden*, *pflegen*, *treten*, *wegen* = wägen, bewegen, ſich bewegen, eindringen; b. *ezzen*, *vergezzen*; c. *ſehen* (*ſihe*, *ſach*, *ſâhen*), *geſchehen*; d. *leſen*, *geneſen* (= mit dem Leben davon kommen, auch in der Schlacht), *weſen* — letzteres hat immer, die andern beiden bisweilen *r* ſtatt *s* nach langem Vocale, alſo *wir wâren*, *genâſen* oder *genâren*. Unregelmäßig im Praeſens ſind d. *biten*, *ſitzen* = sedes und consido, *ligen* = cubo, succumbo (z. B. *ich was gelegen* ſcil. *tôt* = occubui) — inſofern ſie das *i* durchweg beibehalten.

Reſte alter Flexion haben wir für *geſchehen* in „Bewahrt das Feuer und das Licht, Daſs unſrer Stadt kein Schade geſchicht.“ *Sitzen* und *ligen* wird noch jetzt in Schwaben in der älteren Doppelbedeutung gebraucht, daher auch bei Dichtern: „Sie ſaßen ins Blumenland“ bei Uhland, für *conſederunt*; „Haſt mir mein Herz beſeſſen“ = in Beſitz genommen, bei Nicolai. Für liegen vgl. unſer erliegen.

3. *nime* (plur. *nemen*) — *nam* — *nâmen* — *nomen*.

Beiſpiele: a. *brechen* oder *bresten* (jetzt berſten, aber breſthaft), *dreſchen*, *stechen*, *vehten*, *zemen*; b. *bern* = ferre vgl. gebären, Bahre, *heln* = celare, *queln* = cruciari, *ſchern* ſcheren, beläſtigen, *swern* = ſchwären, ſchmerzen, *tweln* = torpere; c. *erſchrecken*, *treffen*. Bei denen unter b) iſt der Wegfall des *e* nach Liquida zu beachten: *ich bir*, *bernde*; bei c) die Vereinfachung des Charakters im Praeterito: *ich ſchrac*, *wir ſchrâken*. — Unregelmäßig iſt *komen* (für *quemen*); es flectiert *ich kome* (*kume*) — *quam* oder *kom* — *quâmen* oder *kômen* — *komen* (*kumen*).

Für *heln* (Hehl haben, der Hehler) vgl. unſer unverhohlen neben „er hat es ihm nicht verhehlt“; für *ſchern* Heines „was ſchiert mich Weib? was ſchiert mich Kind?“ Endlich zu *kommen* aus *quemen* unſer bequem, mhd. *bequaeme* = conveniens, und Queckſilber, verquicken, erquicken, neben keck = vigens (vivus).

4. *trage* (*du tregest*, *wir tragen*) — *truoc* — *truogen* — *tragen*.

Beiſpiele: a. *bachen* (backen), *graben*, *laden* = invito, onero, *ſchaben*, *ſchaffen* = curare, creare, jus dicere, *wahsen*, *waſchen*, *waten* = vadere; b. *maln*, *spanen* = ſäugen, dah. Spanferkel, *varn*; c. *slahen* verberare, (*slahe* — *sluoc* — *sluogen* — *slagen*, Imper. *slach*), ebenſo *twahen* lavare. Mehrfach abweichend noch 1. *heben*, praeſ. *hebe*, part. *haben* — daher erhaben und bei Luther Ap. G. 1,9 aufgehaben ſtatt —hoben; 2. *swern* jurare, pr. *swer*, part. *swarn* — aber auch vermengt mit Conjug. III.: *swir* — *swar* — *sworn*; 3. [*standen*, praeſ. *stande*] — *stuont* — *stuonden* — *standen*, Imperat. *stant*. In kürzerer Form lautet das Praeſ. *stân* od. *stên*, ebenſo der Infinitiv, das Particip auch *stân*.

Es bedeutet, obigem *sitzen* u. *ligen* entſprechend, ſowohl ſtehn, als bewirken daſs man ſteht; daher *vom rosse stân*, ähnl. gr. στῆ δ'ἄρα κιλ.

Der Umlaut des Praeſens erklärt ſich aus ahd. *tragu*, *tregis*, *tregit*; *tragamês* u. ſ. f. Zu einzelnen vgl. aus dem Nhd. 1. „Wer will gute Kuchen bachen, Der muſs haben ſieben Sachen,“ ferner N. pr. Bachoven neben dem Appell. Backofen; 2. zu ſchaffen, das man bald mit ſchepfen vermiſchte, unſer Schöffe, lat. scabinus; Geſchöpf, Schöpfer, Schöpfung; in der Bed. curare jetzt ſchwach: er hat nichts

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

geſchafft; 3. mahlen jetzt ohne ſtarkes Praeteritum, doch Mühle, Müller; 4. *twahen*, bair. zwagen, dah. Handtuch mhd.. *twehele*, nhd. Zwehle, Handquehle (Goethe, Wahrheit und Dichtung); 5. aus *ſtund* — *ſtunden* ward zuerſt ſtand — ſtunden, nach Conj. I, dann auch plur. ſtanden.

5. a. *rîte — reit — riten — riten*; b. *gedîhe — gedêch — gedigen — gedîgen.*

Beiſpiele zu a: 1. *bîten* = morari, *blîben*, *klîben* = haerere, *gelîchen*, *nîgen* = se inclinare, *ſchîben* = volvere, rollen laſſen (Kegel *ſchieben*, ſollte conſequent ſcheiben heißen), *ſchînen*, *stîgen*, *trîben*, *wîchen*; 2. *bîzen* (*beiz — bizzen*), *grîfen*, *slîfen*, *swîfen* = ſchwingend bewegen; 3. *rîſen* = engl. *arise* (nhd. rieſeln) part. *rîſen* u. *rirn*; 4. *snîden* (*sneit — sniten*), *lîden*, *mîden*. Desgl. zu 6: *lîhen*, *zîhen*. Vgl. jetzt gediegen als adj. neben gediehen. Zwiſchen a und b ſtehn gewiſſermaßen *ſchrîen* (*ſchrîe* = *ſchrê* od. *ſchrei* = *ſchriuwen*), *spîen*, *snîen*.

Noch Luther ſchrieb *ich bleib*, *wir bliben* und ähnlich faſt durchgängig; erſt ſeit Sec. XVII wurden Singular und Plural allgemein gleich gemacht.

6. a. *vliuge* (plur. *vliegen*) — *vlouc — vlugen — vlogen*; b. *biute* (*er biut*, pl. *bieten*) — *bôt — buten — boten.*

Beiſpiele zu a: 1. *biegen*, *bieten* = offerre, *klieben* = dirimere, dirimi, *ſchieben* = trudere, *sniehen*; 2. *sliefen* ſüdd. ſchliefen, nordd. ſchlüpfen, *triefen* — verdoppeln nach kurzem Vocale das *f*; 3. *bliuwen*; *bliuwe — blou — blouwen* = (zer-) bleuen; dah. das Bleuel; 4. *sûfen*, *sûgen* — wo *û* für *iu* und *ie* eintritt.

Desgl. zu b (mit dem Charakter *d*, *t*, *h*, *s*, *z*): 1. *sieden* (*sôt — suten*); 2. *riechen*, *vliehen*, *ziehen* (*zôch — zugen*); 3. *kiesen* = ſehen, wiedererkennen, wählen (*choisir*), *vriesen*, *verliesen* — mit den bekannten Charakterveränderungen *korn*, *vrorn*, *verlorn*; 4. *giezen*, *diezen* (*duzzen — dozzen*).

Das mhd. *iu* des Sing. Praeſ. iſt poëtiſch als *eu* erhalten: gieße, geußt; „Zeuch ein zu deinen Thoren" u. s. f. Zu erkieſen iſt noch jetzt regelm. Part. erkoren, unregelmäßig erkieſt.

7. a. *slâfe* (*slaefest*) - *slief*, *sliefen* - *slâfen*. b. *loufe* (*loufest*) - *lief*, *liefen* - *loufen*.

Beiſpiele zu a (mit Umlaut im Sing. Praeſens): 1. *blâſen*, *brâten*, *râten*, *lâzen* (contr. *lân*); 2. *arn* = arare, *bannen*, *halſen*, *halten*, *salzen*, *ſchalten*, *spalten*, *vallen*, *valten*, *walken*, *wallen*, *walten*, *walzen*; *vangen* (verkürzt *vâhen*), *hangen* und *hâhen*, [*gangen*, verk.] *gân* od. *gên*, praeſ. *gân* od. *gên*, praet. *gienc* od. *gie*, part. *gangen* od. *gân*.

Desgl. zu b (ſelten oder nie umlautend): 1. *stôzen*, *bôzen* (ſynonym); 2. *heizen*, *ſcheiden*, *eiſchen* d. i. heiſchen; 3. *ruoſen*, *wuoſen* ejulare; 4. *houwen* (pr. *houwe*, praet. *hiew* od. *hiu*, pl. *hiuwen*), *houwen*.

Im Nhd. ſind (wie man ſieht) viele Wörter in andre — namentlich die ſchwache Conjugation übergegangen oder drohen überzugehen, ſo *bannen*, *ſcheiden*, *heiſchen*. Doch ſagte man noch 1600 abgeſcheiden, noch jetzt beſcheiden, geſpalten, geſalzen, adjectiviſch neben beſchieden, geſpaltet, geſalzt; andrerſeits hört man ſchon bisweilen gehießen. — Nhd. haue, hieb für mhd. *houwe*, *hiew* erinnert an Frauen, Farbe neben *vrouwen*, *varwe*. — Die Schreibart hing, fing, welche gegen die Analogie verſtößt, wäre phonetiſch für Norddeutſchland gerechtfertigt, während man im Süden noch hing ſpricht.

Ueberſicht der ſtarken Conjugationsclaſſen:

1. i	— a	— u	— u (o)	4. a	— uo	— uo	— a	7. a			a
2. i	— a	— â	— e	5. î	— ei	— i	— i	â			â
3. i	— a	— â	— o	6. iu	— ou(ô)	— u	— o	ei	— ie	— ie —	ei
								ô			ô
								ou			ou
								uo			uo.

Claſſe 1—6 pflegt man auch zuſammen als ablautende Conjugationen zu bezeichnen,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wobei Ablaut die Aenderung des Stammvocals bedeutet. Die 7te heißt in vollſtändigen Grammatiken die reduplicierende, weil die im Gothiſchen entſprechenden Verba den Stamm im Praeteritum verdoppelten: *ik stáuta*, praet. *ik stáistáut* = ahd. *ich stòzu*, praet. *ich stiaz*.

Schwache Conjugation.

Die ſchwachen Verba ſind großentheils als Cauſativa aus ſtarken hervorgegangen, manche auch Denominativa, aus Adjectiven u. ſ. w. gebildet. Vgl. *leiden* = verhaſst machen, *neigen*, *senken*, *klenken* = erklingen laſſen, *henken*, *ergetzen* = vergeſſen machen, *ritzen*; *richen* = ditare, *senften* = lenire, *verſchelken* = servum reddere; *vürdern* u. ſ. f., mit den ſtarken Verbis *liden*, *nigen*, *sinken*, *klingen*, *hangen*, *vergezzen*, *rizen*: adj. *rich*, *sanfte*, ſubſt. *ſchalk* = ervus, adv. *vurder* u. ſ. fort.

Die Flexion iſt ſchon oben gezeigt; hinſichtlich der Behandlung des Stammes zerfallen die Verba in zwei Hauptklaſſen: 1) ſolche die den Vocal durchweg unverändert laſſen, weil er urſprünglich iſt, 2) ſolche die ihn im Praeteritum und Partic. Perf. verändern, weil er durch Umlautung entſtanden iſt.

Claſſe 1: *salbe (salben) — salbete — salbet.*

Beiſpiele: a. *loben*, *enden*, *hangen*, *wiſen*; *wonen*, *manen*, *karn* (klagen, vgl. Karfreitag), *spürn*, *nern* (servare, Cauſat. zu *geneſen* = servari); *èren*, *kèren*, *meinen* (im Sinne haben; lieben vgl. Freiheit, die ich meine = minne), *weinen*; *smaehen*, *ſchiuhen* (ſcheuen); *jagen*, *brogen* (superbire, daher *brogern* = prachern).

b. *enthoubeten*, *ernten*, *richten*, *slahten*, *warten* — mit Ausſtoßung des einen *t* praet. *ernte*, *rihte*; noch Luther „thut er uns doch nicht, Das macht er iſt gericht."

c. *klagen*, *sagen*, *legen*, *reden*, Praeterit. contr. *kleite*, *seite*, *leite*, *reite*.

d. *beiten* = praestolari, *ermordern*, *laden* = invitare, *salben*, *verséren*, *warnen* u. a. Dieſe haben bei Dichtern im Reime bisweilen noch die Participialendung *—òt* für *—et*; ahd. ſagte man überhaupt *ich warnôm*, *warnôta*, inf. *warnòn*, part. *warnòndi* — während andere Verba den Charaktervocal *è*, noch andere *i* hatten.

e. *bediewen (bediete)*, *dröuwen*, *ströuwen*, *vröuwen*. Hier ſteht *uw* für *u*, ähnlich wie frz. *oy* für *oi*.

f. *segenen*, davon praeſ. *ich segene*, *segen* oder *segne*, praet. *segente*, part. *segenet*, imper. *segene* (od. *segen*); *wundern* pr. *wunder*, pr. *wunderte*.

Daher *ez regent*, wie noch jetzt in der Umgangsſprache eben ſo richtig als *handelt*, *nähert*, und der Imperativ in Luthers Liede „und meiner bitt ſie öffen" (niederd. *öpen* im Reim auf *röpen*). Der Stamm iſt eben *regen*, *fegen*, *handel*, *offen*; daher auch Zeichenlehrer, Rechenbuch; Rechnenbuch wäre ſo falſch wie Schreibenbuch, Singenſtunde.

Claſſe 2 (Praet. u. Part. mit Rückumlaut): *hoere — hòrte — (ge-) hòrt.*

Beiſpiele: a) *engen* = angere, angustare, *hengen*, *sprengen*, *waenen*; *kürn* (*kurte*, vgl. oben *kieſen*); *rüefen* (vgl. oben *ruofen*), *grüezen*.

Für *hengen* iſt folgendes zu bemerken. Nhd. ſucht man ſtrenge Unterſcheidung zwiſchen hangen (immediativ: hange, hängſt, hängt, hangen; hieng; gehangen) und hängen (cauſativ: hänge, hängte, gehängt) durchzuführen — gehen wir aber aufs Mhd. und Ahd. zurück: ſo finden wir zwei ſtarke Formen (*hähen* u. *hangen*), die ſowol cauſativ als immediativ gebraucht werden, und zwei ſchwache (*hangen* für *hangèn*, impf. *hangete*, und *hengen*, *hancte*), deren letzteres cauſativ, erſteres immediativ iſt; in der Bedeutung geht unſer hängen auf *hangen* zurück.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Desgl. b. *brüeten* (*bruote, bruot*), *behüeten, liuhten, liuten, heften, retten, dürsten, troesten, wüesten*; *blenden, pfenden, henden, künden, zünden, vürhten (vorhte)*.

Daher noch nhd. fandte (für *sante, sande*); „der wackre Schwabe forcht' ſich nit" (Uhland), Durchlaucht (*durhlûht*), Erlaucht; getroſt wie gewohnt u. ähnl.

c. *brennen, kennen, rennen, nennen*; *stellen, zerren*; *setzen*; *decken* (*dahte*).

Daher nhd. brannte, kannte, rannte, nannte, bei Luther auch ſatzte; ungeſtalt, Anſtalt u. ſ. fort.

d. *bringen, denken, dünken* — *brâhte, dâhte, dûhte*; noch jetzt entſprechend.

e. *blüejen, glüejen, müejen, draejen, maejen* — *bluote* u. ſ. fort; bisweilen ſchon im Praeſens *müet* für *müejet*.

Jetzt iſt *j* ganz ausgefallen und ſpäter *h* eingeſchoben; vgl. Saat, Mahd, Draht, Gluth, (Baum-) Bluth, mit ſäen, mähen u. ſ. fort.

f. *gerwen* (*garte*) = fertig machen, gerben, *verwen, selwen* = beſchmutzen, *welwen*; *drönwen* (*drôte*), *tönwen* = niederhauen.

Daher *tôt* als Particip, nicht etwa erſt von *toeten*; die heutige Schreibart todt, tödten iſt aus den verſchiedenſten Gründen unvernünftig.

Miſchung ſtarker und ſchwacher Flexion (Praeteritopraeſentia).

Wie im Griech. u. Lat. *οἶδα, odi* u. a. Praeſensbedeutung mit Perfektbedeutung verbinden: ſo haben im Mhd. elf ſtarke Verba das Praeſens ganz eingebüßt und dem Praeteritum Praeſensbedeutung gegeben, für die Praeteritalbedeutung aber ein neues ſchwaches Praeteritum gebildet — ähnlich wie Heſiod von *πέφυκα ich bin ἐπέφυκον ich war*, oder die Attiker *ἑστήξω, τεθνήξομαι* bildeten. Dieſe Verba ſind:

Nach der erſten ſtarken Conjugation:

1. *Künnen*. Praeſ. *ich kan, du kanst*; *wir kunnen* (*künnen*), *—et, —en*. Praet. *kunde* od. *konde*. Das Part. *kunt* notus, neg. *unkunt*, gehört der Bedeutung nach zu *kennen*.

2. *gunnen* (wollen, wünſchen, erlauben, gönnen), *erbunnen* (aus Neid berauben), nach *künnen*, aber Part. *gunnen, erbunnet*. Hienach auch *began* u. *begunde* von *beginnen* (1. ſtarke Conj).

3. *dürfen* (bedürfen): *ich darf, du darft* od. *darfst, wir durfen* od. *dürfen*; *dorfte, dorft*.

4. *türren* (wagen, *θαῤῥεῖν θάρσος*): *tar, tarst, turren*; *torste*. Bei Luther thar, wovon thürſtig — jetzt ausgeſtorben.

5. *süln*: *sol, solt, suln*; *solte*. Nb. *sol* ſteht für *scal, ſchol*, ndd. *ſchall*, engl. *shall*; daher *ſchalk* debitor, qui debet (agere), servus; *ſchult* debitum, *ſchultheize* (*ſchultze*) qui debita jubet agi.

Vgl. bei Luther „Du ſolt deinen vatter und deine mutter eren"; Schalksknecht, Marſchalk = Pferdediener, Seneſchall = Altknecht.

6. *mügen* = *δύνασθαι, μέλλειν*. Praeſ. *mac, maht*, pl. *mugen* (*mügen*), praet. *mohte*.

Daher mogte, mögte, ebenſo falſch als wollte man Magt für Macht ſchreiben. Mögen bedeutet noch bei Luther (der *mügen* ſchrieb) können oder vermögen, z. B. „graben mag ich nicht" = *σκάπτειν οὐκ ἰσχύω*, Vulg. *fodere non valeo*.

Nach der vierten ſtarken Conjugation:

7. *müezen*: *muoz*, (*du muost*), *müezen*; *muoste* (aſſim. *muosse, muose*).

Daher ndd. (z. B. bei Klaus Groth) geſchieden: *ik mutt* debeo, *ik muſs* debebam.

Nach der fünften ſt. C.

8. *wizzen*: *weiz* (*du weist*), *wizzen*: *wiste* oder *weste* (*wisse, wesse*); Part. *wizzen, wezzen*, auch *gewist* (wie jetzt noch der Baier ſagt) und *gewest*.

Manche ſchreiben jetzt wieder *er muste, wuste, Bewuſtſein* — hiſtoriſch richtig, phonetiſch aber insofern mit Unrecht, als man bisher der Quantität des Vocals entſprechend wüſste und wüſte ſchied.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nach der ſechſten ſt. C.

9. *tügen: touc*, pl. *tugen* od. *tugen*, *tohte*. Wird jetzt ebenſo wie Nr. 2 ſchwach flectiert: taugen, taugte.

Verba anomala.

1. *sîn* (ſein, bleiben), miſcht die Formen mit *bin* und *weſen*, iſt alſo dreiſtämmig:

a. *ich bin, du bist;* plur. *wir birn, ir birt.* (Aber *er birt* = ille fert, von *bern).*

b. *er ist; wir sîn, ir sît, si sint;* Conj. *sî, sîſt, sî; sîn, sît, sîn* — bisweilen *sîe, sîest.* Imper pl. *sît.* Inf. *sîn.* Part. *sîn.* (Schweiz. jetzt *gſî*). *Ist* erleidet oft Aphaereſis: *derst; deist, dêst* (für *daz ist*), auch *dâst* für *dazst;* vgl. lat. *actumst*, gr. *Ποῦ ' στιν;*

Der Plural wäre nhd. am folgerichtigſten „wir ſein, ihr ſeit, ſie ſeind," wie man früher ſchrieb und jetzt noch hie und da ſagt.

c. [*ich wiſe, wir weſen;* Conj. *weſe* — ſelten]. Praet. *was, waere, was; wâren, wâret, wâren;* Conj. *waere.* Imp. *wis (bis), weſet.* Inf. *weſen.* Part. *weſende, weſen (geweſen, geweſt).* Nur wenige Compoſita flectieren alle Formen hiervon, z. B. *entweſen eines dinges* = aliqua re carere.

Jetzt beſ. im Ndd. vorherſchend, in der Schriftſprache nur Subſt. Weſen, Part. ab-, anweſend. Imp. bis mundartlich, z. B. bis ſtille, bei Dichtern von Luther bis Bürger: „Bis willekomm, du edler Gaſt!", „Bis wolgemuth und tummle dich." Schwach iſt jetzt verweſen.

2. *tuon* = gr. *θεῖναι* u. *δοῦναι*, thun, geben, ſetzen. Ohne Bindevocal. Praeſ. Ind. *tuon, tuost, tuot*, pl. *tuon, tuot, tuont.* Conj. *tuo* u. ſ. f., ſeltner *tüeje.* Praet. *tete, taete, tete*, pl. *tâten* u. ſ. f. Conj. *taete.* Part. *tuonde, tân.*

Thät noch jetzt dichteriſch, z. B. „und thät nur ſpöttlich um ſich blicken." Than in Unterthan, ſothan = ſo (ange-) than, *talis*, vgl. Luth. Ev. Matth. 1, 18.

3. *Haben*, regelmäßig in der Bedeutung *tenere*, contrahiert vielfach in der Bed. *habere:* Praeſ. *hân, hâſt, hât; hân, hât, hânt.* Praet. *ich (hâte, hête) hete, du hâtest*, od. *haete; wir hâten.* Conj. (*haete, hête*) *hete, hette.* Part. *habet, hât, hân.*

Regelmäßig jetzt nur noch in handhaben, ſonſt contr. in haſt, hat, oder (anſcheinend) aſſim. in hatte, hätte. Außerdem dichteriſch, z. B. bei W. Hauff „Die Mörder han in Wald und Heide Auf mich die Netze aufgeſtellt", und mundartlich, z. B. ſchwäbiſch *i haun* = ich habe.

4. *Wellen*, ſchließt ſich meiſt an die Praeteritopraeſentia an. Praeſ. Ind. *wil, wilt, wil; wellen, wellet, wellen od. wellent.* Conj. *welle.* Imp. *welle* (conjunctiviſch, wie *velis tantummodo, veuillez*). Praet. *wolte, wolde.*

Später will, wöllen, vgl. lat. *velle* neben *volo.* Noch bei Luther „Denn ſo du wilt das ſehen an.

B. Declination.

und zwar zunächſt der Subſtantiva.

Die Declination iſt ebenſo wie die Conjugation entweder ſtark oder ſchwach; letztere geſtattet keine Veränderung des Stammvocals, erſtere hat ſie häufig aus Gründen, die nur durch Zurückgehn auf Ahd. und Goth. nachgewieſen werden können.

A. Starke Declination, und zwar 1. Maſculina:

a. Mit Umlaut im Plural:

N. A. *vuoz*,	G. *vuozes*,	D. *vuoze*,	Pl. *vüeze*,	D. *vüezen.*
satel,	*sateles*,	*satele*,	Pl. *setele*,	*setelen.*
apfel,	*apfels*,	*apfel*,	Pl. *epfel*,	*epfeln.*

So ferner *gast, slac*, (*slages*); *lôn, boum, sturm* (Angriff, Kampf), *munt, fun* u. a.

b. Ohne Umlaut: *arm, hort, list, luft, stein, win, zins; nagel, vogel; engel, kil; meiden* (Pferd).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zu den Genitiven *hannes*, *nackes*; *pfades*, *smides*, *windes*; *lîbes*; *tages*, *küneges*; *sêwes*, *snêwes*, *klêwes*, lautet Nom. natürlich *han*, *pfat*, *sê* u. ſ. fort.

2. Feminina.

a. Mit Umlaut: N. A. *kraft*, G. D. *krefte* (*kraft*); Pl. *krefte*, D. *kreften*.
So ferner *hant* (*hende*), *maget* (*megede*), *maht*, *naht*; *hût* = cutis, *mûs*, *fûst*; *nuz*, *zuht*, *kunſt* (ad-ventus); *kuo* G. *küeje*, *sû* G. *siuwe*.

b) Ohne Umlaut: N. A. G. D. *gâbe*, Pl. N. A. *gâbe*, G. D. *gâben*.
So *gerte*, *ebene*, *klâ* (*klâwen*), mit Liquida *zal* (*zaln*), *vinster* = tenebrae.

3. Neutra, und zwar

a. Nom. Sing. u. Plur. lautet gleich: *wort*, G. *wortes*, D. *worte*, Plur. *wort*, G. *worte*, D. *worten*.

b. Nom. Plur. hängt die Silbe *—er* an: *rat*, *rades*, *rade*, Plur. *reder*, G. *redere*, D. *rederen*.
Faſt alle nach b) gehenden kommen auch nach a) gebildet vor. Beiſpiele: zu den Genitiven *gademes* (conclavis), *künnes* (generis), *vihes* (pecoris), *wîbes*, *kindes*; *kniewes*, *touwes*, *strôwes*, *melwes*, *eiges* (für *eijes*, ovi), *zwîges* (f. *zwîjes*) lauten die Nominative *gadem*, *künne*, *vihe*, *wîp*, *knie*, *ei* u. ſ. fort. Zu *mel*, *melwes* vgl. lat. *cor*, *lac*; nhd. Mehl neben Milbe.

B. Schwache Declination:

Der Nom. Sing. (beim Neutrum auch der Acc.) endigt auf *—e*, alle anderen Caſus auf *-en*. Bſp. maſc. *hase*, *han*; fem. *zunge*, *vrou(-we)*, *vacket*; ntr. *herze*, *ôre*, *ouge*.

Bei den Femininis erſcheint dieſe Flexion jetzt alterthümlich oder nur in ſprüchwörtlichen Redensarten: auf Erden, König der Ehren, „mit meiner Frauen im Lenze Gern ſaß' ich am Eichenſtamm.“ Bei andern iſt ſie mundartlich z. B. ſüddeutſch Hahnen. Goethe im Mittagsmahl zu Coblenz „ich unterdeſſen Hätt' (mhd. *hete*) einen Hahnen aufgefreſſen“. Auch Hahnenkämpfe, u. ſonſt in Zuſammenſetzungen. Herze für Herz häufig bei Dichtern.

Adjectiva.

Bei umlautfähigem Stammvocal haben die Adverbia den reinen Vocal, die Adjectiva den Umlaut: *vaste*, *harte*, *spâte*, *gâch*, *schône*, *genôte*, *vruo* sind adv. zu *veste*, *herte*, *spaete*, *gaehe* (eilig, eifrig), *schoene*, *genoete* (dicht), *vrüeje*. Daher noch im Reim (fruh und) ſpat; im Kirchenliede: „Ich dank dir ſchon durch deinen Sohn;“ mundartlich ſchwz. *fruo* neben *früeï*.

Die Motio der Adjectiva wird am beſten mit der Declination zuſammen abgehandelt; letztere iſt entweder ſchwach und folgt dann ganz der Subſtantivflexion, oder ſtark, z. B.

	N.	G.	D.	A.	Pl. N.A.	G.	D.
M.	*grôzer*	*grôzes*	*grôzem*	*grôzen*	*grôze*	*grôzer*	*grôzen*
F.	*grôziu*	*grôzer*		*grôze*			
N.	*grôzez*	*grôzes*	*grôzem*	*grôzez*	*grôziu*	*grôzer*	*grôzen*.

Als Unterſchied vom Nhd. iſt ſonach nur die Endung *—iu* feſtzuhalten. Im übrigen gilt daſſelbe wie bei den Subſtantiven, z. B. *blâ*, *rô*, *kal*, *var*, *vrî*, *rû* haben *blâwer*, *rouwer*, *kalwer*, *varwer*, *vrîjer*, *rûher*. Die heutigen Formen ſind im Nominativ vollſtändiger: blau, (roſt-) farb, falb, gelb, zum Theil mit Nebenformen wie fahl und gehl (im Sprichwortreime „Safran macht die Kuchen gehl“), oder ſie haben den Charakter durchweg abgeworfen: frei; gar, kahl.

Die Comparation fügt wie noch heute für den Comparativ die Endung *—er* an den Stamm, für den Superlativ *-est*. Für letztere findet ſich bisweilen noch das ahd. *—ôst* oder *—ist*; die mit dem Bindevocale *i* (der ahd. auch im Comparativ *—irô* war) haben natürlich den Umlaut. Alſo *junc* — *jünger* — *jüngest* (*jungist*); *süeze* (adv. *suoze*) — *süezer* — *süezest*; nur in Obriſt = Oberſt (mhd. *oberist*) hat ſich *i* noch gehalten. Dagegen: *blint* — *blinder* — *blindest*; *vorder* — (*vorderôst*) *vorderst*; wenn man heute zuvörderſt ſagt, ſo iſt das unregel-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mäßig, aber freilich nicht ohne Analogie. Die Elisionen des *e* bei Liquiden finden auch hier statt: *hêrre* für *hêrere* von *hêr* — daher Herr, wie *seigneur (sieur)* von *senior*. An griechische Eigenheiten erinnern *wirs* = pejus, *baz* = melius, also Comparative in Form eines Positivs.

Zahlwörter:

A. Grundzahlen.

1. *Einer, einiu, einez*, dat. *eime (eineme), einre* und *einer*. Wie *unus* bedeutet es auch *solus* (obwol schon mhd. *al-eine* vorkommt), selbst *eines dinges eine* = *alicujus rei privus, expers.*
2. *Zwêne, zwô, zwei*, daher noch bei Luther streng zween Füße, zwo Hände, zwei Augen. Hieher gehört auch *beide* od. *bêde;* das Ntr. plur. steht häufig um *et—et* auszudrücken: *beidiu liute und ouch daz lant* Walth. p. 21; ähnlich bei Luther.

3. *Drî (drîe)*, ntr. *driu*. 4. *Vier*, flect. *viere*, ntr. *vieriu*. Ebenso die folgenden 5—12:
5. *Vünf* (vgl. πέμπε), 6. *sehs*, 7. *siben*, 8. *aht*, 9. *niun (niwen)*, 10. *zehen*, 11. *einlif (eilf)*, 12. *zwelif (zwelf.)*

Die letzten beiden zeigen noch deutlich die Abstammung von 1 und 2 (*lif* = 10); noch jetzt in Schweizermundarten *éndleß, zwölwi.*

20—90: *Zweinzec, drîzec, vierzec, vünfzec, sehzec*, (auch jetzt sechzig zu schreiben), *sibenzec, ahzec, niunzec.*

100. *Hunt* (vgl. *centum*) od. *hundert*, selten *zehenzec*; 1000. *tûsent*, selten *zehenhunt.*

B. Ordnungszahlen.

Erste, ander, drite, vierde, vünfte, sehste, sibende, ahtede (*ahte*), *niunde, zehende; einlifte* u. s. fort.

Pronomina:

A. Persönliche.

1. *Ich, min, mir, mich;* plur. *wir, unser, uns*, (*unsich*) *uns.*
2. *dû, dîn, dir, dich;* plur. *ir, iwer, iu, iuch.*
3. Reflex. — *sîn*, — *sich*; plur. —, —, —, *sich.*

Geschlechtl. m. *er*, (*es*), *ime* (*im*), *in*; f. *siu, ir, ir, sie* (*si*); } pl. *sie, ir, in, sie.*
n. *ez, es, ime* (*im*), *ez*; pl. *siu, ir, in, siu.*

Es ist klar, dass ursprünglich alle Accusative, jedoch kein einziger Dativ auf *—ch* ausgieng, während wir sich und euch = sibi und vobis eingeführt, *unsich* aber ganz aufgegeben haben. *Es* als Masculin ist selten; die Formen *sie* und *siu* werden öfter verwechselt.

Bei der schwachen Betonung der Pronomina sind Zusammenziehungen häufig, so steht *iu* für *ich iu*, *in (ine)* für *ich ne* (auch *ich en*) = ego non, *deich* für *daz ich.* Auch andre Formen stehn bald als Procliticae (*erntweich* = *er entweich*), bald als Encliticae, besonders die Casus obliqui. So acc. *—en* (*—n*) für *in*, *—s* für *si*, z. B. Nib. 1162 *ir sulten morgen heizen her gân*, 4: *die fürsten hetens in ir pflegen*; vgl. lat. *eccam*, it. *amolla* = amavit illam; auch gen. f. *—s* für *es*, Nib. 2075 *und hetes vil getân.* Häufig auch im Cas. rectus: *die fûst begunder zwingen*; *wol wesser dazs* = *wol wesse er daz si—*; oder beides: *tuostuz* = *tuost du ez.*

Von obigen Formen scheint *es* als gen. ntr. jetzt verloren, wir haben es noch bei Luther: ich habe es alles Macht 1 Kor. 6, 12; „sie habens keinn Gwinn“ u. ähnl., empfinden es aber meist schon als Accusativ; so in „er hat es kein Hehl.“ Die Enclisis und die Zusammenziehungen bestehen in der Um-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gangſprache noch heute, unſre Schrift iſt aber kein treues Bild der Sprache mehr; niemand ſchreibt „da háſten, thûſtus“ für „da haſt du ihn, thuſt du es.“

B. Poſſeſſiva.

Sie entſtanden wie im Griech. und Lat. aus dem (nachgeſetzten) Genitiv des perſönl. Pronomens, zunächſt *mîn, dîn, sîn, unser, iwer*, alſo flectiert *mîner, mîniu, mînez* u. ſ. fort; von den Contractionen ſind beſonders zu merken *mîme, dîme, sîme* = *mînem (mîneme)* u. a. (So noch bei Uhland „König Sifrid liegt in ſeim rothen Blute“). Für die 3. Perſon unterſchied man wie im Lat. *sîn* (suus) als Reflexivum vom Genitiv des geſchlechtigen Pronomens (ejus, eorum), nur daſs, da *sîn* auch für *es* als Maſc. gebraucht wurde, lediglich *ir* für Femininum und Pluralis übrig blieb. So Nib. 2306: *dô hiez si ir bruoder nemen dâ den lîp*, ἑαυτῆς τῷ ἀδελφῷ. In demſelben Epos 2198 kommt zum erſten Male flectiertes *ir* vor: *mit allen irn vriunden.*

C. Demonſtrativa.

1. *Der, diu, daz*, Acc. *den, die, daz*, Abl. *diu*; Plur. *die, die, diu.*
Wird allmählich zum beſtimmten Artikel, wie im Griechiſchen, daher die Conſtruction vielfach dieſer Sprache ähnlich erſcheint, z. B. der Vocativ *Volkêr der vil küene, gewalt den meisten* (βίαν τὴν μεγίστην), *wine der Gotlinde, tôt der iwer vriunde* (θάνατος ὁ ὑμετέρων φίλων), *ich bin der Elsen man* (ὁ Ἀλύσου πελάτης). Häufig fehlt er noch ganz, wo wir ihn erwarten: *von Roten zuo dem Rîne* = a Rhodano usque ad Rhenum; wir haben jetzt noch „über Rhein, Heſſen bei Rhein.“ Bei Anlehnung an das vorhergehende Wort fällt *d* weg und es erfolgen Zuſammenziehungen; ſo nach Präpoſitionen: *daz‿er* = *daz der; ufeme, abeme, anme, inme, zeme; inz, erz, zen;* auch bei *des* z. B. *vons tiuwels valle, wir gelten skünegs wîn.* Seltener nach andern Wörtern: *Philippe setze‿en weisen ûf* = Philippo imponas diadema.
Die zuletzt berührten Zuſammenziehungen ſind theils aus der Schrift ſo ziemlich verſchwunden („in s Kuckuks Namen!“), theils noch erweitert, z. B. am, im für *anme, inme.* Noch aber iſt das ahd. derô mhd. *der* vorhanden.
2. *Dirre, disiu, diz (ditze)*; gen. *dises, dirre, dises;* acc. *disen, dise, ditze.* Pl. *dise, dise, disiu;* gen. *dirre;* dat. *disen;* acc. = nom. — *Dirre* iſt aus *diser* (*disere*) entſtanden, grade wie *Werre* (mit *ach* oder *â* = aqua zuſ. Werra) aus *Wesere* = ahd. *Wisara* lat. *Visurgis.*
3. Reſte eines dem lat. *hic, haec, hoc* entſprechenden Pronomens ſtecken in *hinne, her, hie* = hinc, huc, heic; *hiure, hiute, hînte* = hoc anno, hodie, hac nocte, vgl. gr. τῆτες, τήμερον — noch jetzt heuer, heute, heinte (hinte).
4. *Jener, jeniu, jenez* mit den entſprechenden Formen und Nebenformen.

D. Relativum.

Der, diu, daz: ſo auch in den abgeleiteten Adverbien *danne, dar, dâ.* Ueberall kann das Determinativum mit drin liegen: *daz* = id quod, *dar* eam, in quam; Nib. 53. Bisweilen hat *unde* relative Kraft: *ergetzet sie der leide und ir ir habet getân*, Nib. 1148. — *So der* = qualis.

E. Interrogativum.

1. *Wer, waz?* gen. *wes?* dat. *wem?* abl. *wiu?* (lat. *qui?*) Davon die Adverbia, eigtl. Locative: *wanne? war? wâ?* Der Ablativ auch hier beſonders mit Präpoſitionen: *zwiu* = *ze wiu?* wozu? Nib. 1141.
2. *weder, wederiu, wederz?* = lat. uter, utra, utrum?
3. *welch?* = qualis?

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

F. Andre Pronomina und Adjectiva pronominalia.

Durch den verallgemeinernden Vorſatz *s-* (aus *so*) werden aus den Interrogativen gebildet *swer* (quicunque), *swiu* = quamvis, *sweder* = utervis, *swelher* = qualiscunque, si qui. Wie im lat. *uter? alter*, *neuter*, *uterque*, *quisque* correlativ beiſammenſtehn: ſo mhd. *weder? einweder* (*ander*), *deweder*, *ietweder*, *ieder* (*islich*).

Da jeder, der ſich Jahre lang mit grammatiſchen Dingen beſchäftigt hat, die ſyntaktiſchen Eigenheiten einer fremden Sprache, die er erlernen will, ſich leicht ſelbſt abstrahiert, ſobald er nur für die Formenlehre Anleitung erhält: ſo wird auch der vorſtehende dürftige Abriſs der mhd. Formen (wobei das kleingedruckte vorläufig noch ganz wegfallen könnte) vielen vor der Hand genügen. Bei eingehenderem Studium iſt freilich eine Ueberſicht der Syntax unerläſslich, zud er es nur ſehr an Vorarbeiten fehlt; endlich aber bedarf es einer Summe von lexicaliſchen Kenntniſſen, welche ſich vor allen Dingen auf die im Laufe der Jahre ſtark veränderte, meiſt vergeiſtigte Bedeutung der lautlich gebliebenen Wörter beziehen wird. Vergleichen wir

Bedeutung:	obtutus	fulgor	radius solis	fulgur	sagitta	pilum
Mhdeutſch:	*blik*			*strâl*		*pfîl*
Neuhochd.	Blick		Strahl		Pfeil:	

ſo ergibt ſich, daſs zunächſt das Fremdwort Pfeil ſein Gebiet erweitert hat, daſs man das eigentlich deutſche Wort für dieſen Begriff (verwandt dem slaw. *strelă*, daher Strelitz, die Strelizi) allmählich auch auf die Blicke des Helios wie auf den zündenden Blitz übertragen hat, ohne ſich heutzutage der Metapher bewuſst zu ſein; daſs endlich das etymologiſch dem lat. *fulg* — gr. φλογ — entſprechende *blick* ziemlich verengert worden iſt. Zwar Uhland ſagt wieder „Als du den Vogt getroffen Mit deinem ſichern Stral“; aber wenige werden dieſen Ausdruck ebenſo natürlich finden wie Schiller's „Aus der Wolke ohne Wahl Zuckt der Strahl“, oder gar die alltäglichen Sonnenſtralen. Nur in der Form Blitz (aus *blikeze*, Blicks) hat ſich das alte Wort einigermaßen die alten Rechte behauptet.

Nicht minder intereſſant wäre die weitere Ausführung der in folgendem Schema angedeuteten Verhältniſſe zwiſchen Mhd. und Nhd.

Mhd.	masc.	*man*	*vrô*	*hêrre* (*her*)	
	fem.	*wîp*	*vrouwe*		
Nhd.	masc.	Mann	(Fron)	Herr	
	fem.	Weib	Frau	Herrin	

wobei freilich die Etymologie nur zum geringeren Theile, viel mehr die allgemeinen Culturverhältniſſe zur Beſprechung kommen würden. Schon der Raum verbietet hier weitere Mittheilungen; ſo ſchließen wir denn für dieß Mal die vorſtehende Einleitung in eine hiſtoriſche Betrachtung der Mutterſprache, ſoweit ſie unſeres erachtens der Schule eignet — mit dem Vorbehalte gelegentlicher Fortſetzung.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf